Prü.
660

Staatliche Bibliothek
Regensburg
Pr. 660
210 VII 4
210 VII 4
D. L.
2. 5
SBR 069026535567

Lehrbuch

für den

Anfangs-Unterricht

in den

königlich-baierischen

Volks-Schulen.

Preis: 9 Kr.; ordinär gebunden: 12 Kr.

München
In dem königl. Central-Schulbücher-Verlage.
1810.

G 97/26

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Erste Hauptabtheilung.

Sprech- und Lese-Uebung.

Erster Abschnitt.
Lesen der Buchstaben Sylben und Wörter.

Erste Stufe.

I.
Kenntniß der eigenthümlich teutschen Lautzeichen.

1. Grundlauter.

a å e i o ő u ů

ai ei au åu eu

2. Mitlauter.

m n l r w b p d t f v

h k g j ch ſ (s) ſch z

II.

Zusammensetzen derselben zu einfachen Sylben.

1. Mit vorangehenden Mitlautern.

ma mä me mi mo mö mu mü
mai mei mau mäu meu

na nä ne ni no nö nu nü
nei nau näu neu

la lä le li lo lö lu lü
lai lei lau läu leu

ra rä re ri ro rö ru rü
rai rei rau räu reu

wa wä we wi wo wö wu wü
wai wei

---

ba bä be bi bo bö bu bü
bai bei bau bäu beu

pa pä pe pi po pö pu pü
pei pau päu

da dä de di do dö du dü
dei dau däu deu

ta tä te ti to tö tu tü
tei tau täu teu

fa	fä	fe	fi	fo	fö	fu	fü
		fei	fau	fäu	feu		
va	vä	ve	vi	vo	vö		
		vei					

---

ha	hä	he	hi	ho	hö	hu	hü
	hai	hei	hau	häu	heu		
ka	kä	ke	ki	ko	kö	ku	kü
	kai	kei	kau	käu	keu		
ga	gä	ge	gi	go	gö	gu	gü
		gei	gau	gäu			
ja	jä	je	ji	jo	jö	ju	jü
			jau				
cha		che	chi				
ſa	ſä	ſe	ſi	ſo	ſö	ſu	ſü
	ſai	ſei	ſau	ſäu	ſeu		
ſcha	ſchä	ſche	ſchi	ſcho	ſchö	ſchu	ſchü
		ſchei	ſchau	ſchäu	ſcheu		
za	zä	ze	zi	zo	zö	zu	zü
	zai	zei	zau	zäu	zeu		

2. Mit vorangehenden Grundlautern.

am	äm	em	im	om	öm	um	üm
		eim	aum	äum	eum		
an	än	en	in	on	ön	un	ün
	ain	ein	aun	äun	eun		

al	äl	el	il	ol	öl	ul	ül
	ail	eil	aul	äul	eul		
ar	är	er	ir	or	ör	ur	ür

---

ab	äb	eb	ib	ob	öb	ub	üb
	aib	eib	aub	äub			
ap	äp	ep	ip	op	öp	up	üp
		eip	aup	äup			
ad	äd	ed	id	od	öd	ud	üd
	aid	eid					
at	ät	et	it	ot	öt	ut	üt
		eit	aut	äut	eut		
af	äf	ef	if	of	öf	uf	üf
		eif	auf	äuf	euf		

---

ak	äk	ek	ik	ok	ök	uk	ük
			auk				
ag	äg	eg	ig	og	ög	ug	üg
		eig	aug	äug	eug		
ach	äch	ech	ich	och	öch	uch	üch
		eich	auch	äuch	euch		
as	äs	es	is	os	ös	us	üs
		eis	aus	äus			
aſch	äſch	eſch	iſch	oſch	öſch	uſch	üſch
	aiſch	eiſch	auſch	äuſch	euſch		
az	äz	ez	iz	oz	öz	uz	üz
		eiz	auz	äuz	euz		

III.

Zusammensetzen einsylbiger Wörter.

1. Mit einzelnen Mitlautern.

mach man mir mit mich mein mauz
nach noch nun nur nein neu neun
lach las lud leid lau lauf laut
rasch roch rein reif reich raub rauch reut
wach was wem wer wir weil weich weit
bat bet bis bot bös baut beut
das der des den dir dich doch dein
teig taub tauf tauch tausch
fad fisch für fein feig feil faul
vor von vom

---

hat her hin hoch husch heim heil heut
kam koch kein keif kauf kaum keusch
gab gar gut geig geiz
sag sich sog such sein seit saug säum
schach schon schön schuf scheid schaut scheut
zag zech zisch zog zum zur zeig zeuch

2. Mit mehreren Mitlautern.

macht merk meld mild mischt morsch
mürb meint meist
nagt nascht nicht nichts neigt

lacht	lärmt	lernt	licht	löscht	leicht	
	leucht	läuft	lauscht			
ragt	rächt	regt	recht	ruft	reift	
	rauft	rauscht				
warnt	wälzt	welk	wild	wirkt	wund	
	wünscht	weicht	weint			
bald	band	bunt	bürg	beizt	baust	
	bauscht	beugt				
pacht	perlt	pelzt	picht	pipt	pocht	
	peitscht					
darf	darbt	dampft	dämpft	derb	dicht	
	doch	durch	deucht			
tast	tanzt	tobt	tônt	tüncht	tauscht	
	täuscht	teutsch				
fast	falsch	färbt	fern	fort	fünf	
	feist	fault	feucht			
halb	hart	hilft	hold	hübsch	heilt	
	heult	häuft	haucht			
kalt	kämpft	kocht	kund	kurz	keimt	
	keift	kauft				
galt	gabst	ganz	gern	gelb	gilt	
	geigt	geizt				
salbt	salzt	sanft	selbst	sonst	suchst	
	seicht	säuft	seufzt			
scharf	schämst	scherzt	schirmt	schont	schöpft	
	schaust	scheuchst	schäumst			

zart zecht zischt zirpt zupft zürnt
zeigt zeugt zäumst

---

blind blond blöd bleibt brav brachst
brauchst braun
plan plagt plump prägt prüft
drischt drosch dreist dräut drauf
traf trat trabt trübt treibt traut
träumt
klar klitscht klug klein klaubt krächzt
kränzt krönt kreischt kraus
glänzt glitscht gluchzt gleicht glaubt gräbt
gränzt grünt greift graut
flach flicht flucht fleucht fragt fremd
frisch freit freut
stark stärkt stolz stumpf steil steif
staubt stäubt stäupt
straft strebt strömt streicht streift sträubt
streut
spart spalt spät spornt spult spürt
speit
sprach spricht spröd spreizt
schlaf schlacht schlecht schlicht schluchzt
schlürft schlüpft schleicht schleift
schmelzt schmilzt schmuzt schmaucht
schnarcht schnupft schnaubt schnäuzt

schwarz schwärzt schwebt schwört schwurst
schweift schröpft schrumpft schreibt
pfercht pfuscht pfeift pflanzt pflegt pflügt
pfropft

IV.

Zusammensetzen mehrsylbiger Wörter.

1. Zweisylbiger Wörter.

ma=ger ma=chen mi=schen mö=gen. mü=de
mei=den mei=nen mau=ern
na=gen na=geln ne=ben
la=den la=gern le=ben le=gen le=sen lo=ben
lö=sen lu=gen lü=gen lei=se lei=den
lei=ten läu=ten läu=tern
ra=sen re=den re=gen rö=cheln rei=sen
rei=men räu=men rei=ten reu=ten
rei=chen rau=chen räu=chern
wa=schen wa=chen wa=gen wä=gen we=gen
we=ben we=der wi=der wi=schen
wo=her wo=hin wo=vor wo=für
wo=zu wo=durch wei=den wei=chen
wei=sen wei=ter wei=nen
ba=den be=ten be=ben bü=bisch bau=en
pi=pen pi=chen po=chen pu=dern
da=bei da=her da=hin da=für dau=ern
ta=gen ta=deln ta=feln tä=feln to=ben
tau=gen tau=chen tau=schen täu=schen

fa=beln fe=gen fü=gen fei=len fau=len
feu=ern

ha=ben ha=dern ha=pern hä=misch he=ben
he=gen ho=beln hö=ren hu=deln
hau=en hau=chen häu=ten hei=ter
hei=len heu=len

ko=chen ku=geln kau=en kau=fen kei=nem
kei=men

ge=gen ge=heim ge=mein ge=macht ge=dacht
ge=lind

ja=gen je=der je=ner je=mand je=mals
je=doch ju=beln jü=disch

sa=gen sä=en se=hen si=cher su=chen sau=er
säu=ern sau=ber säu=bern sau=gen
säu=gen sau=sen säu=seln scha=ben
scha=den schei=den schei=teln schei=tern
schau=en scheu=en schau=ern scheu=ern
scheu=chen schäu=men

za=gen ze=chen zi=schen zö=gern zu=erst
zu=dem zu=mal zu=vor zu=gleich
zü=geln zau=bern zau=dern zäu=men
zei=tig zeit=lich.

---

bla=sen blö=ken blu=ten blau=en bläu=lich
blei=ben blei=chen bra=ten bra=chen
bre=chen brü=ten brei=ten brau=en
brau=chen

pla=gen plau=dern prå=gen prů=fen prů=geln
prei=ſen pfei=fen pfu=ſchen pfla=ſtern
pfle=gen pflů=gen pfro=pfen
dre=ſchen dre=hen dro=hen dro=ben drů=ben
tra=ben tra=gen trö=deln trů=gen trů=ben
trei=ben trau=en trau=ern tråu=men
tråu=feln treu=lich treu=los
kla=gen kle=ben klů=geln klau=ben klei=den
klei=ſtern kna=ſtern kni=ſtern kne=beln
knö=chern knau=ſern knau=peln
knei=pen kra=men kra=chen krå=hen
krö=nen krů=meln krei=ſchen kreu=zen
glå=ſern glei=ten glei=chen gnå=dig gra=ben
gra=ſen grů=nen grau=en grau=ſen
grei=fen
fle=hen flö=ten flu=chen fra=gen fri=ſten
freu=en
ſte=hen ſte=chen ſti=cheln ſto=chern ſtö=ren
ſtö=bern ſtei=gern ſteu=ern ſtau=ben
ſtåu=ben ſtåu=pen ſtra=fen ſtre=ben
ſtrö=men ſtru=deln ſtreu=en ſtråu=ben
ſtrei=chen ſtrei=cheln ſtrau=cheln
ſpa=ren ſpå=hen ſpu=len ſpei=ſen ſpre=chen
ſpru=deln ſprů=hen ſprei=zen
ſchla=fen ſchla=gen ſchlei=chen ſchleu=dern
ſchmei=cheln ſchmau=chen ſchnå=beln

schnü=ren schnei=den schrä=ge schro=ten
schrei=ten schrei=ben schrau=ben
schwä=chen schwe=ben schwe=feln
schwö=ren schwei=fen schwei=gen
zwi=schen zwei=mal zwei=feln

---

man=cher mel=den mer=ken mensch=lich
min=dern mor=gen mor=den
mur=meln mun=ter münd=lich
mün=zen
nächt=lich nir=gend nörd=lich nun=mehr
neun=mal
lan=den länd=lich lär=men ler=nen leb=los
lin=dern löb=lich leuch=ten
rast=los rech=ten rech=nen reg=nen recht=lich
red=lich
wal=ken wal=zen wäl=zen wan=dern war=ten
war=nen wär=men wer=ben wer=den
wer=fen wel=cher welt=lich win=seln
wir=ken wirk=lich wört=lich wür=gen
wür=zen wür=feln wün=schen wun=dern
bin=den bil=den bor=gen
pach=ten pat=schen pel=zen per=len pol=tern
pol=stern pur=purn pein=lich
dar=ben des=halb dich=ten dul=den duf=ten
dür=fen

tan=zen tän=deln täg=lich til=gen tün=chen
fal=ten fär=ben fer=ner fech=ten fich=ten
fin=den for=men for=schen för=dern
fürch=ten
hal=ten han=deln hel=fen hin=ten hin=dern
hin=durch hor=chen höf=lich hun=dert
huld=reich hülf=los heil=sam heim=lich
kar=gen käl=ter kel=tern kin=disch kind=lich
künst=lich
gün=stig gel=ten gich=tisch gol=den gül=tig
geist=lich
jen=seits juch=zen jauch=zen
sach=te sen=den sel=ten selt=sam sich=ten
sil=bern son=dern sor=gen süd=lich
sünd=lich seit=wärts seuf=zen schal=ten
schad=los schäd=lich schänd=lich
schär=fen schel=misch schel=ten
schil=dern schir=men schür=zen
schüch=tern
zär=teln zärt=lich zir=pen zir=keln zin=sen
zins=bar zür=nen

blen=den bran=dig brün=stig bräun=lich
bräut=lich
plät=schern plum=pen plün=dern präch=tig
prinz=lich pfän=den pfäl=zisch
pfer=chen pflan=zen pflich=tig
pflicht=los

tram=peln trag=bar trach=ten träch=tig
trif=tig tröst=lich trum=pfen
klag=bar klat=schen klit=schen klim=pern
klein=lich klein=laut knir=schen
krän=zen kräm=peln kreb=sen
glän=zend glimpf=lich gleich=sam gleich=weit
gräf=lich grän=zen gröb=lich grün=lich
gründ=lich grün=den grund=los
flech=ten flet=schen flüch=ten fleisch=lich
frucht=bar furcht=bar freu=dig freund=lich
stam=pfen stär=ken ster=ben sterb=lich stif=ten
stol=pern stür=zen stür=misch
stünd=lich stein=hart straf=bar
sträf=lich
spal=ten spar=sam spär=lich spor=nen
sprach=los
schlach=ten schlecht=hin schlich=ten schluch=zen
schlür=fen schmach=ten schmäch=tig
schmel=zen schmer=zen schmerz=haft
schnar=chen schnal=zen schrift=lich
schwin=den schwärz=lich schwarz=gelb
schwäch=lich schwül=stig
zwan=zig zwir=nen zwit=schern zwölf=mal

2. Mehrsylbiger Wörter.

me = lo = disch   me = cha = nisch   mo = ra = lisch
mo = nar = chisch   mo = nat = lich
mu = ster = haft   mei = ster = haft
mei = sten = theils   man = cher = lei
mar = schi = ren   mör = der = lich
min = de = stens

ne = ben = her   na = tür = lich   na = ment = lich
na = gel = neu   neu = er = lich   neu = mo = disch
neun = hun = dert   neun = zig = mal

la = tei = nisch   la = ster = haft   lä = cher = lich
le = ser = lich   leu = te = scheu   land = üb = lich
land = ein = wärts   le = bens = lang
leib = ei = gen   leid = tra = gend
lust = wan = deln   lü = gen = haft
lüg = ne = risch

re = gu = lär   rei = ni = gen   ra = ben = schwarz
räu = be = risch   reg = ne = risch   rich = ter = lich

wei = ner = lich   wi = der = lich   we = sent = lich
wö = chent = lich   we = nig = stens
wel = cher = lei   wan = del = bar
wun = der = bar   wun = der = schön
welt = geist = lich

bei = na = he   pei = ni = gen   be = dächt = lich
pe = dan = tisch   ber = li = nisch   per = sön = lich
pa = ri = ren   bar = bi = ren   pa = ra = di = ren

bal = sa = mi = ren pau = si = ren
bau = lu = stig po li = tisch bo = ta = nisch
pre = di = gen brů = der = lich bůr = ger = lich
pur = gi = ren pro = bi = ren brand = mar = ken
dar = ge = bracht ta = del = haft da = ge = we = sen
ta = ge = wer = ken der = ma = lig ter = min = lich
dar = le = gen tanz = lu = stig durch = ge = dacht
tu = gend = haft drei = tå = gig treu = her = zig
drei = stůn = dig treu = eif = rig
fa = bel = haft frei = ge = big fe = der = leicht
fle = hent = lich fŏr = der = lich fůrch = ter = lich
fort = ja = gen fran = zŏ = sisch
freund = schaft = lich fůnf = hun = dert
va = ter = los vå = ter = lich un = vå = ter = lich
ver = nunft = los ver = nůnf = tig
un = ver = nůnf = tig ver = ån = dert
un = ver = ån = dert ver = ant = wort = lich
un = ver = ant = wort = lich un = ver = dor = ben
un = ver = gleich = lich un = ver = meid = lich
un = ver = schul = det un = ver = stån = dig
un = ver = stånd = lich vor = zůg = lich
un = vor = greif = lich un = vor = schreib = lich
un = vor = sich = tig un = vor = be = rei = tet
vor = her = ge = se = hen un = vor = her = ge = se = hen

har-mo-nisch heuch-le-risch hin-der-lich
un-ge-hin-dert hul-di-gen
hun-dert-fäl-tig hoch-zeit-lich
hand-greif-lich hand-schrift-lich
haupt-säch-lich herz-stär-kend

ko-sten-frei kö-nig-lich klö-ster-lich
kör-per-lich kin-der-los kalt-blü-tig
kund-schaf-ten

ga-sti-ren ka-stei-en gau-kel-haft
kau-der-wälsch gicht-brü-chig
kirsch-far-big gold-hal-tig
kopf-hän-gend gut-her-zig
kurz-wei-lig gunst-be-zeu-gend
kunst-ver-stän-dig gleich-lau-tend
klein-gläu-big gna-den-reich
kna-ben-haft greu-el-haft kreu-zi-gen

je-des-mal je-der-zeit ju-gend-lich

säu-ber-lich si-cher-lich son-der-bar
sol-da-tisch schmei-chel-haft
schmeich-le-risch schnur-ge-rad
schwär-me-risch schwe-ster-lich
schwe-fel-gelb

stu-di-ren steu-er-frei
sprich-wört-lich

zau-be-risch zu-eig-nen zu-trau-lich
zu-wi-der zu-vör-derst zer-bre-chen

zer = hau = en zer = schla = gen
zer = stam = pfen zer = streu = en
zer = spal = ten zir = kel = rund zwei = er = lei
zwei = fel = haft zwan = zig = mal
zwei = hun = dert zwölf = tau = send

Zweite Stufe.

I. Kenntniß der besonders angenommenen teutschen Lautzeichen.

1. Der entlehnten Buchstaben.

c qu x ph th rh y ey

C wie K

vor a o u au

und vor allen Mitlautern, mit denen es vereinbar ist.

ca = duk ca = pern cam = pi = ren ca = pi = tu = li = ren
can = to = ni = ren ca = no = ni = si = ren.
co = pi = ren co = pu = li = ren com = bi = ni = ren
con = tra = hi = ren
cur = siv cu = ri = os cu = ri = ren cau = tel
ac = cu = rat ac = cor = di = ren clas = sisch
cle = ri = ka = lisch cle = visch
cra = cau = isch cre = den = zen cre = di = ti = ren
ac = tiv tac = tisch tact = vest trac = ti = ren

C wie Z
vor e i und å

cen=tral cen=si=ren ce=re=mo=ni=ös
cent=ner=schwer ac=cen=tu=i=ren
ci=vil ci=ti=ren cir=cu=li=ren ac=ci=dens
ver=ac=ci=sen cå=sur

qu wie kw

qua=ken quå=ken quå=len quar=tal=wei=se
quel=len quet=schen be=quem quir=len
quit=ti=ren e=qui=pi=ren re=qui=ri=ren

x wie ks

fix ex=pe=dit ex=cu=sirt ex=e=qui=ren
ex=er=ci=ren ex=em=pla=risch ve=xi=ren
ta=xi=ren ver=hext.

ph wie f

phan=ta=si=ren phan=ta=stisch pha=ri=så=isch
pro=phe=tisch phi=lo=so=phisch
phleg=ma=tisch

th wie t

the=a=tra=lisch the=o=lo=gisch the=o=re=tisch
pa=the=tisch ka=tho=lisch

or = tho = gra = phisch ma = the = ma = tisch
thür = hü = ten thro = nen thrä = nen

rh wie r

rhe = to = risch rheu = ma = tisch ka = tar = rha = lisch
rhei = nisch rhein = län = disch

y wie i

y = psi = lon ly = risch my = stisch sy = risch ty = risch
ty = ro = lisch ä = gyp = tisch sym = bo = lisch
sym = pa = the = tisch sy = no = ny = misch
sy = ste = ma = tisch hy = po = the = tisch

ey wie ei

ey seyn bley = ern bley = recht brey = ig
ley = ern fey = ern fey = er = lich

2. der verschieden oder abweichend auszusprechenden Buchstaben.

e ch ng nk ti

e

in seinem eigenthümlichen Laut.

e = lend e = wig be = ben he = ben en = den
blen = den ge = gen ent = ge = gen er = ben
fremd ge = ste = hen ge = ra = de le = gen
le = dig mensch = lich re = den re = ge
wel = che schel = misch

e

mit einem tieferen Laut wie å

er der her gern fern kern=haft ver=lernt
ver=scherzt ver=schmerzt stern=klar
sterb=lich herz=haft frech recht schlecht
er=frecht ver=zecht pech=schwarz
knech=tisch le=ser=lich fest=lich nebst
leb=haft er=lebt er=strebt ver=klebt
ver=geb=lich ver=pflegt ver=welkt
ver=schwelgt welt=klug zer=quetscht

ch wie k

in einigen fremden Wörtern

christ=lich char=frei=tåg=lich cho=ral
cho=le=risch

in einigen teutschen Wörtern vor s

sechs fuchs=roth dachs=grau luchs=åu=gig
fuchs=schwån=zen wachs=en wichs=en
bůchs=en drechs=eln wechs=eln såchs=isch
wåchs=ern flåchs=ern

ng

sang bang lang schlang klang bring
gang=bar lang=sam lång=lich eng=lisch

prang=te häng=te seng=te dräng=te dring=en sing=en kling=en bring=en schwing=en hung=ern

nk

sank frank blank schlank krank flink dank=bar lenk=sam be=denk=lich kränk=lich dank=te henk=te senk=te tränk=te trink=en sink=en klink=en blink=en schmink=en flunk=ern

ti wie zi

vor allen Grundlautern

mar=ti=a=lisch ve=ne=ti=a=nisch par=ti=el pa=ti=ent quo=ti=ent de=nun=ti=irt sta=ti=o=nirt sanc=ti=o=nirt na=ti=o=nal gra=ti=ös ma=li=ti=ös ti=ti=us pon=ti=us.

3. der Buchstaben als fremdartiger Zeichen.

a) Als Zeichen der Sylbenschärfung.

1. Die Verdoppelung der Mitlauter vorzüglich folgender

ff ll mm nn pp rr ss tt

ff schlaff straff schroff äfft gafft klafft
kläfft schafft trifft schiff=bar treff=lich
hoff=nungs=los ver=plüfft öff=nen
pfeff=ern riff=eln pfiff=ig

ll all hell schnell grell still will soll
voll falls fällt füllt hallt knallt
all=täg=lich ver=hüllt koll=ern kull=ern
höll=isch trill=ern

mm dumm stumm krumm fromm schlimm
brummt flammt glimmt klimmt
himm=lisch er=grimmt ver=mummt
dämm=ern jamm=ern kümm=ern

nn wann denn dünn nennt gönnt brennt
kenn=bar kennt=lich mann=haft
sinn=reich ver=bannt donn=ern rinn=en

pp tapp schnapp knapp pappt trappt
klappt klapp=sen ver=kappt ver=schnappt
ver=schleppt tripp=eln stopp=eln
dopp=elt grupp=irt üpp=ig

rr starr dürr kirr irrt girrt harrt scharrt
knarrt schnarrt schnurrt knurrt klirrt
schwirrt plärrt sperrt ver=zerrt
herr=lich knorr=ig störr=ig

ſſ iſſt läſſt eſſ=bar miſſ=lich häſſ=lich
gräſſ=lich faſſ=lich ge=faſſt ge=wuſſt
ver=paſſt ver=miſſt ge=küſſt feſſ=eln
wäſſ=ern beſſ=ern meſſ=en müſſ=ig

tt fett matt nett platt glatt ſatt ſtatt
wett ritt ſchnitt tritt dritt=halb
bitt=lich ſpött=lich ſtatt=lich gött=lich
flatt=ern zitt=ern ſtott=ern ſchütt=eln

2. Als beſondere Zeichen.

dt ck tz

dt ſtadt=kün=dig ſtädt=iſch be=redt

ck dick leck keck nackt glück=lich ſchick=lich
ſchreck=lich ſchmack=haft rück=wärts
zu=rück er=blickt ent=zück=en
ſchmück=en

tz letzt jetzt ſitzt blitzt nütz=lich plötz=lich
ſchätz=bar ſchwatz=haft ſpitz=fin=dig
er=hitzt be=netzt ge=putzt ver=ſchmitzt
ver=ſpritzt ſchnitz=eln ſtütz=en

b) Als Zeichen der Sylbendehnung.

1. Die Verdoppelung der Grundlauter.

aa ee oo

aa baar paa=ren haa=rig saal=ba=dern staar=blind staats=klug

ee leer scheel see=krank meer=grün schee=ren be=seelt schnee=ig schnee=blind fee=en=haft heer=den=wei=se kra=kee=len

oo loo=sen moo=sig

2. Als besondere Zeichen.

ie h ß

ie bie=ten dienst=lich flie=hen flie=gen fried=lich gie=rig hie=sig kie=seln knie=en krie=chen lie=gen lie=fern nie=der nie=mals rie=geln schie=len schie=fern schmie=gen schnie=geln schwie=rig sie=ben sie=gen sie=he spie=len stie=feln strie=geln wie=der wie=gen zie=hen ziem=lich zwie=beln zwie=fach ge=blie=ben ge=schrie=ben ge=trie=ben ver=mie=den ge=schie=den

h bah=nen mah=len fah=ren wahr=haft
mah=nen strah=len prah=len gåh=nen
jåh=lings nåh=ren jåhr=lich låh=men
schmåh=lern ståh=lern hehl hehr
leh=ren leh=nen steh=len neh=men
seh=nen weh=ren zeh=ren ihn ihm
ihr ih=nen ih=ren oh=ne loh=nen
ge=woh=nen hoh=len ver=koh=len
roh froh be=droht hôh=nen frôh=nen
ge=wôh=nen hôh=len frôh=lich
stôh=nen bôh=misch ruht fuhr
ruhm=voll spuh=len pfuh=lig be=schuht
blůht růhrt růhm=lich fůh=len
spuh=len ge=brůht
thun thå=tig thåt=lich thô=richt
thô=nern roth ra=then råth=lich
ko=thig lô=thig nô=thig mu=thig
ge=můth=lich werth

ß bů=ßen buß=fer=tig ent=blô=ßen
ein=flô=ßen ge=frå=ßig må=ßig
fuß=breit grô=ßer grů=ßen ru=ßig
sto=ßen stô=ßig sůß=lich ver=sů=ßen

II. Kenntniß der großen oder Anfangs-Buchstaben.

A Å (Ae) B C D E F G H
I K L M N O Ö (Oe) P Q
R S T U Ü (Ue) V W X Y Z

A-del A-der Ad-ler A-mei-se Al-tar
Ar-mee Au-ge Au-er-hahn Ä-pfel
Ä-tzung Äh-re Äl-tern Äl-ster
Är-mel Äff-chen Äug-lein
Bad Bach Baum Bank Bär Bern-stein
Be-sen Bie-ne Bir-ke Blu-me
Ca-me-rad Cor-don Con-curs Cur
Cla-vier Cre-dit Cen-sur Ci-tro-ne
Dach Dachs De-gen Dolch Dorf Dorn
Dra-che Draht Dreh-bank Di-stel
E-ber E-sel E-le-phant En-te Erd-bee-re
Eich-horn Eis-bär Eu-le Eu-ter
Fa-san Falk Fei-ge Fich-te Flie-ge
Fisch Fuchs Forst Frost Frosch
Ga-bel Gal-gen Gans Gem-se Geiß-bock
Gim-pel Gold-fink
Ha-bicht Hä-ring Ha-se Ham-ster Hahn
Huhn Hecht Hirsch Holz-bock

I=gel Il=tiß Im=pfung In=woh=ner
In=stinct Ir=disch Irr=wisch Ja
Jagd Jå=ger Jåh=zorn Je=ru=sa=lem
Je=sus Jung=frau
Kalb Kahn Ka=meel Ka=min Kar=pfen
Krå=he Kuh Kåtz=chen Kåuz=chen
Lamm Land Lan=ze Laub=frosch Ler=che
Lin=se Lô=we Le=o=pard Lor=beer
Markt Maus Meer Mehl Milch Mil=be
Mohr Mohn Mond Mund Myr=te
Nacht Na=del Na=se Nest Netz Ne=bel
No=te Nie=te Nie=re Nu=mer
Nym=phe
O=fen O=der O=per O=pfer O=stern
Ost Obst Ochs Ohr Ort Or=den
Ö=de Ö=ko=nom Ö=ster=lich Ö=ster=reich
Öf=chen Öff=nung Öl Ö=lung
Pa=pier Pan=zer Pal=me Pau=ke Per=le
Pi=ke Pech Putz Post Pferd Pfau
Qual Quart Quar=tier Quar=tal Queh=le
Quell=e Quent=chen
Ra=be Rad Rand Rauch Reh Renn=thier
Rei=ter Ring Rie=men Ru=the
Sack Sand Sa=lat Salz Se=gel
Sai=te Sei=te Sei=de Sil=ber
So=le

Schaf Schilf Schnur Schrank Schwein
Spatz Specht Sporn
Stein Stern Strauch
Tanz Tau=be Teich Ti=ger Tin=te Tisch
Topf Tul=pe
Thal Thor Thier
U=hu U=fer Ul=me Ur=ahn Ur=en=kel
Ur=laub Uhr Um=schlag Un=dank
Ü=ber Ü=bel Ü=bung Üb=lich Ühr=chen
Ü=ber=gang Ü=ber=lauf Ü=ber=sicht
Va=ter Va=sall Ve=sper Ve=stung
Veil=chen Vier=eck Vo=gel Vogt
Voll=mond
Wa=ge Wach=tel Wand Wald Wachs
Wein Wirth Wie=ge Wie=sel
Wolf Wurm
Xa=ver Xan=thus Xan=tipp=e Xer=xes
Y=psi=lon Y=sop
Zahn Ze=he Zinn Zie=ge Zie=gel Zoll
Zo=bel Zwie=bel Zwerg Zwerch=fell

III. Übung im Sylbenabtheilen.

Bibel Rebe Rede Habe Gabe Fabel Faden
Hader Hefe Hafen Hafer hager
Hagel Hechel Magen Monat Hobel
Hebel Fuder Feder Väter Fächer

Figur Seife Geige Zeiger taugen
täuschen beugen Graben Gnade
Knabe Stadel Schnabel Brezel
Groschen Stufe Bruder Grube
grübeln Flügel Glaube Traube
gleichen steigen Pfeifer Schneider
Schreiner Häuser Freude Schleuder
Pflaume sprudeln Gebot geben
Gebiet Geblüt Geduld gebeten
gebadet gelegen gelesen gewesen
gewaschen geredet geladen geläutet
geleitet befragen behüten begeistern
berauben bedeuten zufügen zugegen
zulegen zureden zugreifen zugestehen
zugehören befriedigen bevestigen
begütigen beleidigen belästigen

Harfe Farbe Handel Salbe Mandel
Mantel Malter Walze Marmor
martern Mäkler Mädchen mächtig
färben werben Redner Richter
Morgen Mörder löblich murmeln
Bürde Bürger Birne Balken Palme
Balsam Pachter Barke Partei
Bilder Pilger Binse Pinsel Borte
Porto Kanzel gänzlich Karte Garten

Kelter Gelder Gürtel Kürbiß Klafter
glänzen Pflanze Spargel schnarchen
pfänden Stärke sträflich kräftig
prächtig schmächtig schlechter
Schwelger Flinte schriftlich Früchte
gründen unerhört unerlaubt verändert
verachten verbinden verborgen
Verderben Vergnügen Verhältniß
umflechten umformen umwinden
entfernen entfalten entkräften entwurzeln
entledigen aufmuntern aufwarten
Aufrichtigkeit abfertigen Augenzeuge
Ausländer Auslieferung Aushändigung
eigenhändig eigenthümlich Einförmigkeit
Einquartirung Einträchtigkeit
Einverständniß ehemalig ehrerbietig
unüberlegt proportionirlich

Caffee Löffel Pfeffer Schiffe Ziffer Galle
Teller Elle Pille Hölle Amme
Himmel Sommer Zimmer Trommel
Schlummer Kanne Henne Spinne
Sonne Donner Brunnen Pappel
Treppe Klippe Stoppel Puppe üppig
Karren Sperre Wirrwarr herrisch
irren dürre Dattel Kette Quitte

Rettig Schlitten Hütte Dotter
Butter stattlich städtisch
Stadtuhr Staatsmann Stadtgericht
Staatsrecht Stadtrath Staatsrath
Straße Gasse Buße Musse Blöße
Blässe stoßen Possen Füße Flüsse
Grüße Küsse Stöße Rosse Größe
Schlösser gefräßig grässlich mäßig
hässlich misslich süßlich rußig russisch
Fahne ahnen wähnen währen wehren
Ehre strahlen schmählich stehlen
hehlen fehlen Wohnung Spuhle
führen Frühling fühlen fliehen ziehen
bieten Tiefe Giebel Friede Briefe
Stiege Spiegel Aasfliege Aalfang
Kleeblatt Schneegans Seefahrt
Seemoos

---

hauen bauen trauen dauern Trauer Greuel
streuen steuern bleyern breyig Eyer
Feyer Feuer Treue Bräuer Dreier
schreien beeilen beeifert treueifrig
reuevoll beurtheilen beunruhigen
zueilen zueignen blauäugig freieigen
beendigen beengen beehren schneeig
knieen Partieen Seeigel Seeufer

Seeuhr Seeeichel Seeeinhorn Seeaal
Seeamsel Schneeammer

Baumblüthe Bildhauer Dachtraufe Erdbeben
Felderbse Gaststube Glashütte
Handlanger Kornboden Marktflecken
Landschule Stadtschule Staatsschuld
Christfest Christgeschenk Christenpflicht
Churfürstlich altklug blaßblau
blödsichtig barmherzig gutmüthig
glaubwürdig vielfältig freiwillig
vollkommen vollzählig vollendet
pflichtvergessen treugesinnt lobsingen
frühstücken Aberglaube Affenliebe
Blumengarten Bürgerwache
Degenscheide Distelvogel Donnerwetter
Ehrensäule Eisenhammer Federmesser
Freudenthränen Glaubenslehre
Götzendiener Interesse Jägermeister
Handwerkszeuge Kuchenbäcker
Landessitte Menschenliebe
Nonnenkloster Pflegemutter
Pfirsichblüthe Rechnungsprobe
Schwesterkinder Zwillingsbrüder
achtungswürdig gottesfürchtig
Procession Familie Familienvater

Dritte Stufe.

Lesen kleinerer Sätze.

1. Mit einsylbigen Wörtern allein.

Ich bin dir gut und du bist mir auch gut
Ich bin noch ein Kind und bin noch klein
Du bist ein Mann und ich bin noch ein Kind

Der Mensch ist erst ein Kind und wird nach und nach groß und alt
Das Kind wächst und wird mit der Zeit groß
Du wirst mit der Zeit auch groß und alt

Das Gras wächst auch und wird lang
Auch der Baum ist erst klein und wird nur nach und nach hoch
Erst wenn der Baum groß ist trägt er Frucht
Mein Baum ist noch klein und trägt doch schon Frucht

Der Mensch lebt und das Thier lebt auch
Der Mensch denkt und spricht
Das Thier denkt nicht und spricht auch nicht

Der Stein ist kein Thier und lebt auch nicht
Der Stein wächst auch nicht wie der Mensch wächst

Holz ist nicht so hart und schwer wie ein Stein
Der Stuhl ist von Holz und nicht von Stein

Der Berg ist hoch und der Thurm ist auch hoch
Der Thurm ziert das Dorf und der Berg ziert das Land

Die Kuh frisst Gras und Heu und giebt Milch
Aus Gras macht man Heu
Das Kalb saugt Milch von der Kuh und wird groß
Die Milch von der Kuh isst und trinkt auch der Mensch
Die Milch von der Kuh schmeckt sehr gut

Das Schaf frisst Gras und Heu wie die Kuh
Das Schaf giebt auch Milch die sehr gut schmeckt
Dem Schaf und dem Lamm ist man gut
Das Schaf ist sanft und beißt nicht

Der Hund beißt dich wenn du ihn neckst
Der Hund ist treu und lernt auch dies und das
sein Herr braucht ihn wie er will
er folgt dem Herrn aufs Wort
Der Hund ist stäts wach und wehrt den Dieb ab

Das Pferd ist groß und stark
es läuft sehr schnell und fühlt den Sporn nicht gern
es zieht auch den Pflug auf dem Feld nicht gern

Die Gans schwimmt recht gut
doch geht sie schlecht und fliegt auch schwer
Das Huhn schwimmt nicht wie die Gans
doch läuft es schnell und fliegt auch leicht
Das Ey vom Huhn ist nur halb so groß als das Ey von der Gans

Der Mond ist hell und klar
sein Schein ist sehr schön in der Nacht
Kein Stern scheint uns so hell und klar als der Mond
Das Kind sieht den Mond sehr gern

Man giebt dem Kind ein Buch
Was macht das Kind mit dem Buch
Das Kind lernt gern aus dem Buch
Das Kind hat das Buch lieb und hält es rein
Ist dir dein Buch auch lieb
Nun so halt es auch rein

---

2. Mit mehrsylbigen Wörtern vermischt.

Lust und Lieb zu einem Ding
macht dir alle Müh gering

Müssiggang ist aller Laster Anfang

Die Morgenstunde hat Gold im Munde

Gern und fleißig lernen
wird Unlust an der Arbeit bald entfernen

Ein gutes Kind ist des Vaters Ehre und der Mutter Freude

Wer seine Ältern durch Gehorsam ehrt
ist Gott und allen guten Menschen werth

Den Lehrern willig folgsam seyn
bringt Ehre Kindern groß und klein

Ein gutes Kind wird seine Ältern nie betrüben
und ihre guten Lehren stäts mit Freuden üben

Sittsam und bescheiden seyn
steht besonders Kindern fein

Der Mensch missfällt durch grobe Sitten
der Wohlgesittete ist wohlgelitten

Zänkisch musst du nie mit andern Kindern seyn
sonst verlassen sie dich und du bleibst allein

Durch Eigensinn und Neid
entsteht der meiste Streit

Eintracht bringt Glück
Zwietracht bringt Unglück

Friede nährt Unfriede verzehrt

Jung gewohnt alt gethan

In der Jugend zum Fleiße gewöhnt
in dem Alter mit Ehre krönt

Früh verdorben
mit Schande gestorben

Böse Beispiele verderben gute Sitten

Ahme nie den Bösen nach
Böses nachthun bringt dir Schmach

Der Hehler ist wie der Stehler

Schönheit vergeht Tugend besteht

Ein froher Muth und gesundes Blut
ist besser als viel Geld und Gut

Ehrlich währt am längsten

Gut seyn ist mehr als reich seyn

Bewusstseyn treu erfüllter Pflicht
giebt Muth und frohe Zuversicht

Niemals unrecht thun
lässt nie unsanft ruhn

Zweiter Abschnitt.
Lesen der Zahlen.

I. Kenntniß der Zahlzeichen oder Ziffern.

A. Die zehn einfachen Zeichen, womit alle Zahlen ausgedrückt werden können.

a. Die Ziffern oder Zahlzeichen.

Figur		Namen
1	bezeichnet	Eins
2	——	Zwei
3	——	Drei
4	——	Vier
5	——	Fünf
6	——	Sechs
7	——	Sieben
8	——	Acht
9	——	Neun

b. Der Zahlvertreter.

0	——	Null

B. Zusammensetzen derselben zu Bezeichnung größerer Zahlen.

a. Die Bestimmung des Zifferwerthes durch den Platz der Ziffer nach der Rangordnung von der Rechten zur Linken.

1 auf dem ersten Platz oder einzeln stehend	1 bedeutet Eins oder Einen Gegenstand
1 auf dem zweiten Platz wenn Eine Null oder Eine andere Ziffer dahinter gesetzt wird	10 — Zehn oder Zehnmal Eins
1 auf dem dritten Platz wenn zwei Nullen oder zwei andere Ziffern dahinter gesetzt werden	100 — Hundert oder Zehnmal Zehn
1 auf dem vierten Platz wenn drei Nullen oder drei andere Ziffern dahinter gesetzt werden	1000 — Tausend oder Zehnmal Hundert

1 auf dem fünften Platz wenn vier Nullen oder vier andere Ziffern dahinter gesetzt werden	10000 Zehntausend oder Zehnmal Tausend

b. Die Anwendung dieser Steigerung des Zifferwerthes auf alle einzelne Ziffern.

1 Eins	10 Zehn	100 Einhundert
2 Zwei	20 Zwanzig	200 Zweihundert
3 Drei	30 Dreißig	300 Dreihundert
4 Vier	40 Vierzig	400 Vierhundert
5 Fünf	50 Fünfzig	500 Fünfhundert
6 Sechs	60 Sechzig	600 Sechshundert
7 Sieben	70 Siebenzig	700 Siebenhundert
8 Acht	80 Achtzig	800 Achthundert
9 Neun	90 Neunzig	900 Neunhundert

1000 Tausend	10000 Zehntausend
2000 Zweitausend	20000 Zwanzigtausend
3000 Dreitausend	30000 Dreißigtausend
4000 Viertausend	40000 Vierzigtausend
5000 Fünftausend	50000 Fünfzigtausend
6000 Sechstausend	60000 Sechzigtausend
7000 Siebentausend	70000 Siebenzigtausend
8000 Achttausend	80000 Achtzigtausend
9000 Neuntausend	90000 Neunzigtausend

II. Lesen zusammengesetzter Ziffern.

a. Aus lauter zählenden Einzelziffern bestehender

11	Zehn und eins	oder	eilf
12	Zehn und zwei	oder	zwölf
13	Zehn und drei	oder	dreizehn
14	Zehn und vier	oder	vierzehn
15	Zehn und fünf	oder	fünfzehn
16	Zehn und sechs	oder	sechzehn
17	Zehn und sieben	oder	siebenzehn
18	Zehn und acht	oder	achtzehn
19	Zehn und neun	oder	neunzehn
21	Zwanzig und eins	oder	ein und zwanzig
22	Zwanzig und zwei	oder	zwei und zwanzig
23	Zwanzig und drei	oder	drei und zwanzig
24	Zwanzig und vier	oder	vier und zwanzig
25	Zwanzig und fünf	oder	fünf und zwanzig
26	Zwanzig und sechs	oder	sechs und zwanzig
27	Zwanzig und sieben	oder	sieben und zwanzig
28	Zwanzig und acht	oder	acht und zwanzig
29	Zwanzig und neun	oder	neun und zwanzig
111	Einhundert zehn u. eins	oder	Einhundert u. eilf
112	Einhundert zehn u. zwei	oder	Einhundert u. zwölf
113	Einhundert zehn u. drei	oder	Einhundert u. dreiz.
114	Einhundert zehn u. vier	oder	Einhundert u. vierz.
115	Einhundert zehn u. fünf	oder	Einhundert u. fünfz.
116	Einhundert zehn u. sechs	oder	Einhundert u. sechz.

117 Einhundert zehn u. sieben oder Einhundert u. siebenz.
118 Einhundert zehn u. acht oder Einhundert u. achtz.
119 Einhundert zehn u. neun oder Einhundert u. neunz.
212 Zweihundert und zwölf
313 Dreihundert und dreizehn
414 Vierhundert und vierzehn
515 Fünfhundert und fünfzehn
616 Sechshundert und sechzehn
717 Siebenhundert und siebenzehn
818 Achthundert und achtzehn
919 Neunhundert und neunzehn
1111 Eintausend einhundert und eilf
2222 Zweitausend zweihundert und zwei und zwanzig
3333 Dreytausend dreihundert und drei und dreißig
4444 Viertausend vierhundert und vier und vierzig
5555 Fünftausend fünfhundert und fünf und fünfzig

b. Aus Nullen und zählenden Ziffern zusammengesetzter

110 Einhundert und zehn
220 Zweihundert und zwanzig
330 Dreihundert und dreißig
440 Vierhundert und vierzig
550 Fünfhundert und fünfzig
660 Sechshundert und sechzig
770 Siebenhundert und siebenzig
880 Achthundert und achtzig
990 Neunhundert und neunzig

101 Einhundert und Eins
202 Zweihundert und zwei
303 Dreihundert und drei
404 Vierhundert und vier
505 Fünfhundert und fünf
606 Sechshundert und sechs
707 Siebenhundert und sieben
808 Achthundert und acht
909 Neunhundert und neun
1001 Eintausend und eins
1010 Eintausend und zehn
1100 Eintausend einhundert
1101 Eintausend einhundert und eins
1110 Eintausend einhundert und zehn
1111 Eintausend einhundert und eilf

2002	2020	2200	2202	2220	2222		
3003	3030	3300	3303	3330	3333		
4004	4040	4400	4404	4440	4444		
5005	5050	5500	5505	5550	5555		
6006	6060	6600	6606	6660	6666		
7007	7070	7700	7707	7770	7777		
8008	8080	8800	8808	8880	8888		
9009	9090	9900	9909	9990	9999		
1234	1567	1891	2134	2356	2789	3892	3563
3215	4358	9763	5987	5654	5321	6789	9456
6123	7571	7182	7253	8936	8245		

III. Übung im Lesen benannter Zahlen.

Unser guter König Maximilian Joseph wurde geboren den 27 Mai 1756

Unsere geliebte Königin Friederike Wilhelmine Caroline den 13 Julius 1776

Unser edler Kronprinz Carl Ludwig August den 25 August 1786

Wer 6 Jahre alt ist der hat 312 Wochen gelebt oder er ist 2184 Tage alt und wenn man diese nach Stunden berechnet so zählt sein Leben 26308 Stunden u. s. f.

In jeder Secunde soll auf der Erde im Ganzen 1 Mensch sterben Es sterben also in 1 Minute 60 in 1 Stunde 3600 in 1 Tage 86400 und in 1 Woche 604800 Menschen

Das Königreich Baiern enthält 3231570 Bewohner Europa gegen 160 000 000 die ganze Erde 1000 000 000

Dritter Abschnitt.
Übung des Lesens nach Sinn und Inhalt des Gelesenen.

I.
Kenntniß der Lesezeichen.

, der Beistrich
; der Strichpunkt
: der Doppelpunkt
. der Schlusspunkt
! das Ausrufungszeichen
? das Fragzeichen
= das Trennungszeichen
„ das Anführungszeichen
' das Abkürzungszeichen
( ) das Einschlusszeichen
— der Gedankenstrich

II.
Sammlung von Leseaufgaben.

1. Die unkluge Maus.

Eine Maus, der man gesagt hatte, wie Mäuse gefangen werden, ging einst bei einer Mausfalle vorüber, wo frisch gerösteter Speck aufgestellt war.

„Dich will ich wohl unberührt lassen"! sprach sie. „Aber daran zu riechen, wird mir ja nichts schaden".

Sie näherte sich, roch, stieß mit der Nase an den Speck, die Falle fiel zu, und die Maus war gefangen.

Da traf ein, was das Sprichwort sagt: Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um.

2. Das sich selbst belehrende Kind.

Mein Hündchen ist ein gutes Thier,
So bald ich rufe, folgt es mir;
Doch kommt es nicht, wenn ich's ihm sage,
Verdient es nicht, daß ich es schlage?
Bestrafet mich mein Vater nun,
Will ich nicht seinen Willen thun;
Darf ich es dann so übel nehmen?
Mich soll ja nicht mein Hund beschämen.

3. Das dienstfertige Kind.

Karl spielte einst mit vielen Kindern auf der Straße. Da kam ein fremder Mann und fragte freundlich nach dem Wege, den er nehmen müsse, um nach dem nächsten Dorfe zu kommen.

Karl trat sogleich hervor und sagte zu dem Manne: „Ich will dir den Weg bis zum Dorfe hinaus zeigen, wonach du nicht mehr irre gehen kannst“. Er ging hierauf mit dem Fremden fort, und wies ihm von ferne die Gegend, wo das nächste Dorf lag.

Der Reisende dankte höflich und wollte dem guten Knaben für seine Mühe eine kleine Belohnung geben. Aber Karl nahm nichts und sagte: „Es hat mich gefreut, daß ich dir habe einen Gefallen erzeigen können. Lebe wohl und reise glücklich“.

4. Das habsüchtige Kind.

Eine gute alte Frau, die sich mühsam mit dem Stocke forthelfen musste, war nach langer Zeit wieder einmahl nach der Kirche gegangen.

Erst bei der Thüre derselben wurde sie gewahr, daß sie ihr Gebetbuch mitzunehmen vergessen hatte. Sie bat deßwegen ein Mädchen, Namens Lise, das so eben auch in die Kirche gehen wollte, statt ihrer nach Hause zu laufen, und das vergessene Buch zu hohlen. „Wenn ihr mir einen Kreuzer geben wollt“, sagte diese darauf, „so will ich wohl hinlaufen“. Sie ging auch wirklich nicht eher, als bis ihr die alte Frau einen Kreuzer zu geben versprochen hatte.

Pfui, wer wollte so ungefällig und habsüchtig seyn!

5. Die Krähe unter den Pfauen.

Eine Krähe, die mehr als ihre Schwestern gelten wollte, schmückte sich mit den Federn, welche einem Pfau ausgefallen waren.

Als sie sich in diesem Putze sah, schien ihr der Umgang mit andern Krähen zu schlecht, und sie mischte sich deßwegen unter eine Heerde Pfauen. Diese aber rupften dem unverschämten Thiere die fremden Federn aus, und hackten so lange mit ihren Schnäbeln auf dasselbe los, bis es endlich die Flucht ergriff.

Sehr niedergeschlagen kehrte die Krähe zu dem Haufen ihrer Schwestern zurück. Diese mochten nun das übermüthige Thier auch nicht bei sich leiden, sondern jagten dasselbe mit dem Verweise fort: „Wer sich über seinen Stand erhebt, wird von jedermann verachtet“.

6. Folgen des Ungehorsams.

Jakob war ein munterer Junge; aber er hatte den schlimmen Fehler, daß er den Augenblick wieder vergaß, was ihm vom Vater, von der Mutter oder vom Lehrer verboten worden war. Auch wollte er immer erst die Ursache wissen, warum ihm dieses oder jenes untersagt würde. Und das kann man Kindern doch nicht immer begreiflich machen. Hört, wie es ihm daher ergangen ist.

Er wollte eines Tages zur Schule gehen, und es hatte die Nacht vorher stark gefroren. Beim Weggehen rief ihm der Vater nach: „Jakob! geh mir heute nicht auf's Eis"! Aber Jakob ließ dieß Verbot nach seiner gewohnten Weise zu einem Ohre hinein, und zum andern wieder hinaus gehen. Er war kaum beim Teiche angekommen, welcher nur erst mit dünnem Eise überzogen war: als er der väterlichen Warnung unerachtet sich darauf wagte.

Der Vater hatte ihm nachgesehen, und da er die Gefahr erblickte, worin jener war, rief er ihm ganz erschrocken mit lauter Stimme zu: „Jakob, Jakob! herunter"! — Jakob hörte den Zuruf; aber anstatt sogleich zu gehorchen, blieb er auf dem knackenden Eise stehen, und rief zurück: „J warum denn Vater"? — Der Vater wollte ihm die Ursache sagen; aber plötzlich brach das Eis, Jakob sank hinein, und musste jämmerlich ertrinken. Stellt euch den Kummer seines armen Vaters und seiner armen Mutter vor!

Wenn deine Ältern dir was untersagen:
So folge, ohne erst, warum, zu fragen.

7. Wer Gutes thut, kann sich dessen immer freuen.

Franz hatte zwei Stunden von dem Dorfe, wo er wohnte, einen reichen Vetter, den er von Zeit zu Zeit besuchte. Dießmahl ging er zu ihm, um ihm zum neuen

Jahre Glück zu wünschen. Der Vetter nahm ihn nicht nur überaus freundlich auf, sondern er schenkte ihm auch beim Weggehen einen Gulden, um sich davon Etwas zu kaufen.

Unter Weges dachte er lange bei sich nach, wozu er das Geld verwenden wollte. Bald wollte er sich ein schönes Buch, bald eine hübsche Weste, bald einen neuen Hut dafür kaufen. Zuletzt behielt der Gedanke die Oberhand, daß er sich eine solche schöne Wintermütze anschaffen wollte, wie Nachbars Peter von seinen Ältern zum Weihnachtsgeschenke empfangen hatte.

Indem er sich im Geiste schon im Voraus über die schöne Mütze freute, begegnete ihm ein armer alter Mann, bleich und abgezehrt, der ohne Schuhe und mit zerrissenen Strümpfen im Schnee watete. Dieser Anblick rührte Franzen tief in der Seele. „Du könntest", dachte er, „deine Mütze leicht entbehren, und dieser arme Greis brauchte eine Bedeckung für seine Füße so nothwendig". Sogleich griff er in die Tasche, zog den geschenkten Gulden heraus, und schenkte ihn dem alten Manne. Dieser segnete ihn mit zitternder Stimme und mit Thränen des Dankes im Auge dafür.

So oft Franz in der Folge an diese schöne Handlung dachte, fühlte er in seinem Herzen eine Freude, die er um keine noch so schöne Mütze weggegeben haben würde. „Diese", sagte er dann zu sich selbst, „wäre jetzt längst wieder zerrissen; jene aber freut mich, so lange ich athmen werde".

8. Wer versäumt, Gutes auszuüben, wird dafür durch Reue bestraft.

Einem reichen Manne begegnete einst nahe an dem Dorfe, in welchem er wohnte, eine ältliche Frau, welche nach

dem Hirtenhause fragte, wo sie übernachten wollte, weil sie, wie sie hinzusetzte, kein Geld habe, wovon sie in einem Wirthshause das Schlafgeld bezahlen könne. Zugleich bat sie ihn: er möchte ihr ein kleines Zehrgeld schenken, um sich davon eine Suppe zu kochen, da sie von ihrer weiten Reise sehr entkräftet sey.

Der reiche Mann hatte sonst immer gern Almosen gegeben; aber dießmahl war er durch einen Zank in eine verdrießliche Gemüthsstimmung versetzt worden, die ihn hartherzig gegen andere Menschen machte. Er gab ihr daher nichts, sondern sagte bloß zu ihr, daß sie sich an die Armencasse im Dorfe wenden sollte.

Nachts als er sich in sein weiches Bett legte, erinnerte er sich der armen Frau wieder, die ihm vor dem Dorfe begegnet war. „Während du hier“, sagte er zu sich, „in einem köstlichen Bette liegst, muß sie auf dem Stroh übernachten, und kann vielleicht vor Hunger nicht einschlafen, da du so hartherzig warst, und ihr nicht einmahl ein Paar Kreuzer gabst, um sich eine Suppe zu kochen“. Dieser Vorwurf beunruhigte ihn die ganze Nacht hindurch.

Kaum war der Tag angebrochen, so eilte er zu dem Hirtenhause, um die Frau noch anzutreffen, und seinen Fehler gegen sie durch ein doppeltes Geschenk wieder gut zu machen. Allein als der Hirt die Frau herbeirufen wollte, fand er sie todt auf ihrem Lager. Ein Schlagfluß hatte ihrem Leben plötzlich ein Ende gemacht.

Wie sehr reute jetzt erst den reichen Mann seine That, und wie viel Geld würde er hingegeben haben, wenn er die Frau damit wieder in's Leben hätte rufen können. Zwar ließ er sie jetzt auf seine Kosten beerdigen; aber doch konnte er nie in der Folge seines übrigen Lebens daran zurück den=

ken, ohne dabei in seinem Herzen ein bitteres Gefühl zu empfinden.

9. Der Eigensinnige.

Wenn der kleine Ludwig seinen Willen nicht haben konnte, so ward er gleich böse, und lärmte so lange, bis man that, was er haben wollte. Weil dieß nun einigemahl geschehen war, und die gutwilligen Ältern ihm nachgegeben hatten: so dachte er, er müsse immer seinen Willen haben, und ward ein sehr eigensinniger Knabe.

Die Ältern sahen ihren Fehler wohl ein, den sie aus allzu großer Liebe begangen hatten, aber sie wussten nicht, wie sie ihn verbessern sollten; denn wenn der Knabe nicht gleich seinen Willen erfüllt sah, so erboßte er sich so sehr, daß man für seine Gesundheit besorgt wurde.

Endlich fragten sie ihren Pfarrer um Rath, was sie wohl thun sollten. Dieser verständige Mann sagte ihnen: sie sollten es nur jedesmahl standhaft abschlagen, wenn Ludwig so eigensinnig etwas verlange; und wenn er sich gar erboßte, so sollten sie ihn dafür empfindlich züchtigen. Das geschah auch, und so wurde Ludwig wieder von diesem Laster befreiet.

10. Das unvorsichtige Kind.

Hanne aß einmahl ganz allein zu Mittage, weil ihre Ältern verreiset waren. Nachdem sie sich satt gegessen hatte, wollte sie zum Fenster hinaus sehen, und stieg deßwegen auf einen Stuhl.

Unvorsichtiger Weise behielt sie die Gabel in der Hand. Sie that einen Fehltritt, stürzte vom Stuhle herab, und fiel — o Jammer! mit dem rechten Augapfel gerade in die Spitze der Gabel. Der Stich hatte den

Augapfel getroffen. Hanne musste große Schmerzen leiden, und konnte mit diesem ausgestochenen Auge nicht wieder sehen.

Deßwegen verbieten alle Ältern ihren Kindern, Gabeln, Messer und andere scharfe oder spitzige Sachen in Händen zu behalten, wenn sie wohin steigen oder damit herum springen wollen. Sie besorgen nämlich, es möchte ihnen eben so, wie der unglücklichen Hanne gehen.

11. Thue nicht Unrecht, wenn du auch dazu die Macht hättest.

Eine Kuh, eine Ziege, und ein Schaf stellten einmahl gemeinschaftlich mit dem Löwen eine Jagd an.

Nachdem sie auf derselben einen überaus großen Hirsch erlegt und ihn in vier gleiche Theile zerlegt hatten: fing der Löwe an, diese auf folgende Weise auszutheilen. „Der erste Theil“, sprach er, „kommt mir zu, weil ich Löwe heiße; der zweite, weil ich mit euch jagte; der dritte, weil ich stärker bin, als ihr alle seyd; den letzten soll derjenige unter euch bekommen, der sich von mir zerreissen lassen will“.

Traurig schlichen sich hierauf die ersten drei Thiere fort, und dachten bei sich selbst: Wie verächtlich wird doch jedes Wesen, das seine Übermacht benutzt, dem Schwachen Unrecht zu thun.

12. Laß dich warnen.

Wenn Therese nähete, oder sich anzog, hatte sie die schlimme Gewohnheit, die Näh- und Stecknadeln dabei in den Mund zu nehmen. Ihre Mutter verwies ihr dieß oft, und warnte sie; aber Therese achtete nicht darauf, und that es immer wieder.

Einmahl hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als eben ihr Bruder in die Stube trat, welcher sich zum Spaße das Gesicht schwarz gemacht hatte. Darüber fing sie an zu lachen, vergaß die Nähnadel im Munde, und schluckte sie unseliger Weise hinunter.

Nun ging sie weinend zur Mutter, und klagte ihr das geschehene Unglück. „Liebe, liebe Mutter“! schrie sie, „hilf mir doch, daß ich nicht sterben muß“. Die erschrockene Mutter schickte sogleich zu einem Arzte, welcher auch bald kam, und sich alle Mühe gab, Theresen zu retten. Allein vergebens, die Nähnadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind musste nach etlichen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

13. Der Wolf und der Kranich.

Tief im Halse blieb einst dem Wolfe ein Knochen stecken, der ihm nicht wenige Schmerzen verursachte. Er versprach daher demjenigen eine große Belohnung, der ihn davon befreien würde. Nach langer Mühe ließ sich endlich der Kranich bereden, durch Hülfe seines langen Halses den Knochen wieder heraus zu schaffen.

Glücklich wurde dieß Geschäft beendiget und der Sumpfvogel forderte den versprochenen Lohn. „Undankbarer“! rief der Wolf ihm zu, „ist es nicht genug Belohnung, daß ich deinen kahlen Scheitel so tief in meinen Hals stecken ließ, ohne ihn dir abzubeißen“?

So rechnen es sich auch schlechte Menschen zuweilen noch als Verdienst an, wenn sie andern nicht so viel Böses gethan haben, als sie dazu Gelegenheit hatten.

14. Ehrlichkeit.

Georg, ein armer Knabe, der keine Ältern mehr hatte, musste sein Brod vor den Thüren erbetteln, weil in

der Stadt, wo er lebte, nicht gut für die Armen gesorgt wurde.

Einst sprach er einen vornehmen Mann auf der Straße um ein kleines Almosen an. Dieser war auch bereit, ihm seine Bitte zu erfüllen, und griff deßwegen in die Tasche. Aber er fand, daß er schon alle seine kleine Münze ausgegeben hatte. Dennoch wollte er den Knaben nicht ohne Almosen wegschicken, weil dieser ihm so offen und ehrlich in die Augen sah. Er zog also seinen Geldbeutel hervor, und gab dem Knaben ein großes Silberstück mit den Worten: „Geh' hin und laß dieß Geldstück wechseln; dann will ich dir Etwas davon geben."

Georg lief eiligst in den nächsten Kramladen, und ließ daselbst das Geldstück wechseln. Da es ein ganzer Thaler war, so bekam er eine Menge Kreuzer, Groschen und Sechser dafür, die er kaum in den Händen fassen konnte. Dem armen Knaben schien dieß unsäglich vieles Geld zu seyn.

Wie er wieder an den Platz zurückkam, wo ihm der fremde Herr das Geldstück gegeben hatte, konnte er denselben nirgends mehr erblicken. Wenn Georg ein schlechter Knabe gewesen wäre, so hätte er sich gewiß mit allem Gelde fortgemacht, ohne sich weiter um den fremden Herrn zu bekümmern. Aber er dachte, wie alle ehrliche Leute denken: Treue Hand, geht durch's ganze Land.

Er suchte also den vornehmen Herrn auf, und fand ihn weit davon in einer andern Straße. Dieser hatte nur die Probe machen wollen, ob der Knabe wirklich so ehrlich sey, als es ihm seine Blicke zu versprechen schienen. Auf diesen Fall war er entschlossen, sich des Verlassenen mitleidsvoll anzunehmen, und ihn ordentlich erziehen zu lassen. Als ein Menschenfreund freute er sich nicht wenig, daß er sich in seinem Zutrauen zu dem Knaben nicht ge-

täuscht hatte. Er nahm ihn daher zu sich in sein Haus, schickte ihn fleißig in die Schule, und ließ ihn in der Folge ein Handwerk lernen, von dem er sich sehr gut ernährte. Auch in seinen spätern Jahren betrug er sich eben so rechtschaffen, wie er in der Jugend gethan hatte, weßwegen man ihn allgemein nur den ehrlichen Meister hieß.

15. Das hätte ich nicht gedacht.

Ein Knabe hatte die Gewohnheit, jeden Hund, dem er begegnete, mit Steinen zu verfolgen, oder ihm wenigstens unversehens einen Schlag zu versetzen. Das war böser Muthwille, der ihm einmahl schlimm vergolten wurde. Einst wollte er nämlich auch nach einem großen Hunde werfen; dieser kehrte sich aber um, riß den Knaben zu Boden, und biß ihm ein ziemliches Loch in die Wade. „Das hätte ich nicht gedacht, daß der Hund so böse wäre", sagte er darüber sehr verwundert, und ging mit hinkendem Fuße nach Hause.

Bald darauf führte ihn sein Weg bei einem Pferde vorbei, dem er einen Streich mit der Ruthe gab. Das Pferd schlug hinten aus, und traf ihn so stark an den Kopf, daß er ohnmachtig zu Boden fiel. „Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Pferd so boshaft wäre", war seine Antwort, als ihm seine Ältern diese Unbesonnenheit vorhielten.

Noch hundertmahl zog er sich als Knabe dergleichen Unglück zu, rief jederzeit dabei: „das hätte ich nicht gedacht", und konnte gleichwohl durch keinen Schaden klug gemacht werden. Als er endlich zum Jüngling herangewachsen war, überließ er sich eben so unbedachtsam böser Gesellschaft, der Trunkenheit und andern Ausschweifungen. Er wurde dadurch kränklich und elend, und starb in seinem ein und zwanzigsten Jahre. „Das hätte ich nicht

gedacht", sagte er auch jetzt, da er sich dem Tode nahe fühlte, „daß ich so jung sterben müsste".

Das haben wir wohl gedacht, sagten alle vernünftigen Leute; es konnte ja nicht anders kommen.

16. Das voreilige Urtheil.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hingen.
Die Nachtigall fing an, ihr reizend Lied zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.
„Ach welcher singt von beiden doch so schön?
„Den Vogel möcht' ich wirklich seh'n":
Der Vater macht ihm diese Freude;
Er nimmt die Vögel gleich herein:
„Hier", spricht er, „sind sie alle beide,
„Doch welcher wird der liebe Sänger seyn?
„Getraust du dich mir das zu sagen"?
Der Sohn lässt sich nicht zweimahl fragen —
Schnell zeigt er auf den Zeisig hin.
„Der", spricht er, „muß es seyn, so wahr ich ehrlich bin;
„Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
„D'rum singt er auch so schöne Lieder.
„Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,
„Daß er nichts Kluges singen kann".

Sagt, ob man im gemeinen Leben
Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt?
Wem Farb und Kleid ein Anseh'n geben,
Der hat Verstand, so dumm er ist.

17. Verträglichkeit.

Christian, ein Knabe von zehn Jahren, war in jedem Hause wohlgelitten, wo er nur zum Besuche hinkam.

Auch hatten ihn alle Kinder gern als Spielkameraden um sich; denn er veranlasste nicht nur selbst keine Zänkereien, sondern er suchte auch die Streitigkeiten, die zuweilen unter ihnen vorfielen, durch gute Worte sogleich wieder beizulegen.

Wenn ihn ein muthwilliger Knabe mit Spottreden oder auf eine andere Weise neckte, so that er, als merkte er es nicht, und antwortete keine Sylbe darauf. Ward es ja so arg, daß er's nicht mehr aushalten konnte, so ging er lieber in der Stille fort, als daß er sich in einen Zank hätte einlassen sollen. Es geschah aber auch sehr selten, daß ihn Jemand beleidigte; denn alle liebten ihn wegen seiner Sanftmuth und Verträglichkeit.

18. Der zänkische Johann.

Johann konnte sich weder mit seinen Geschwistern noch mit seinen Kameraden friedlich betragen. Immer zankte er mit ihnen, schimpfte und schlug sie, so bald sie etwas nicht nach seinem Willen thaten. Seine Ältern bestraften ihn oft darüber; aber er beharrte bei seiner Unart.

Da er größer wurde, ward er seiner Streitsucht wegen überall gehasst, und kam oft aus dem Wirthshause mit blutigem Kopfe nach Hause. Aber auch dieß besserte ihn nicht.

Einst fing er wieder zänkischer Weise mit andern Händel an. Es geschah zur Nachtzeit auf der Straße. In der Dunkelheit bekam er einen unglücklichen Schlag an den Kopf, woran er nach wenigen Tagen sterben musste.

19. Der Igel und der Maulwurf.

Als der Igel spürte, daß der Winter sich nahe, bat er den Maulwurf, er möchte ihm ein Plätzchen in seiner

Höhle einräumen, damit er sich dort gegen die Kälte schützen könne. Der Maulwurf war damit sogleich zufrieden, weil er gern Kameradschaft um sich sah. Allein kaum war der Igel in der Höhle, so machte es sich dieser bequem, und breitete sich so sehr aus, daß der Wirth sich alle Augenblicke an den spitzigen Stacheln seines ungesitteten Gastes stach.

Jetzt erkannte der Maulwurf erst seinen Fehler, und sah deutlich genug voraus, daß er auf diese Weise den Winter nicht in seiner Höhle verleben könne. Er bat daher den Igel, wieder auszuziehen, weil seine Wohnung offenbar für sie beide zu klein sey. Allein der Igel sagte lachend: „Ich für meine Person befinde mich hier sehr wohl, und bin vest entschlossen, den Winter über hier zu bleiben. Wem es nicht gefällt, der mag immerhin weiter gehen.“

Was wollte der Maulwurf machen? Er zog in eine andere Höhle, und beschloß künftig jene alte Regel besser zu befolgen: Sey in der Wahl deiner Freunde vorsichtig.

20. Rachsucht.

Ferdinand war von zornigem und rachsüchtigem Gemüthe. Oft schon war er darüber von seinen Ältern bestraft worden; aber er gab sich keine Mühe, diesen Fehler abzulegen, und eine sanfte Gemüthsart sich eigen zu machen. Hört, wie es ihm in der Folge ging!

Ein kleiner Knabe, Nahmens Peter, spielte mit einigen andern Kindern auf einem grünen Platze, der vor dem Hause seiner Ältern lag. Ferdinand stand in einiger Entfernung, und sah diesen Kindern zu. Unversehens stieß Peter, der von zwei andern verfolgt wurde, so hart an Ferdinand an, daß dieser niederfiel.

Voll Zorn sprang Ferdinand auf, und setzte dem kleinen Peter wüthend nach, der sich in das Haus seiner Ältern mit genauer Noth noch rettete. Nun stellten sich die andern Kinder alle um Ferdinand herum, und baten ihn recht liebreich, er möchte doch Petern nichts zu Leide thun, da dieser ihn nicht mit Vorsatz umgerannt, und er übrigens auch nicht den geringsten Schaden davon gehabt habe. Aber Ferdinand ging schaumend vor Zorn von ihnen fort, und rief mehr als Einmahl aus, daß er es ihm schon gedenken wolle.

Einige Tage darauf begegnete ihm Peter an einem abgelegenen Orte, wo dieser nicht ausweichen konnte. Sogleich ergriff ihn Ferdinand bei den Haaren, warf ihn zu Boden, und schlug ihn so blutrünstig, daß er kaum wieder aufstehen konnte. Die Sache wurde nun der Obrigkeit angezeigt, welche Ferdinand acht Tage lang bei Wasser und Brod in ein Gefängniß sperren ließ.

Von dieser Zeit an ging Ferdinand in sich, und besserte sich zur Freude seiner Ältern und aller seiner Kameraden.

21. Das gute Kind.

Die sanfte Anna wollte nicht
Nach Fritzens wilder Art die Knabenspiele spielen.
Er bittet; nichts! — Er zürnt; sie will nicht hören.
Da hob er seinen Stab, auf dem er ritt,
Halb scherzend, halb im Ernst empor;
Und ach! der schwere Stab
Fiel — fiel auf Annchens Kopf!
Das arme Mädchen schrie (es schallte weit umher),
Und warf vor Schmerz sich weinend nieder.
Und Fritz erschrack; er hub mit an zu weinen,
Und bat sie kläglich, aufzustehen. —

Sie weint und steht nicht auf. „Ach liebe Schwester,
Da nimm den Stock, und schlag mich zweimahl wieder;
Ich halt' es aus; ich hab' es wohl verdient;
Nur wein' nicht mehr, und sey mir wieder gut".
„Nein Fritz! der Schlag that gar zu weh",
Versetzt' das gute Kind, „ich kann dich so nicht schlagen".

22. Die guten Kinder.

Wilhelmine hatte einst im Frühlinge einen Rosenstock, den sie selbst in einem Blumentopf gepflanzt hatte, vor dem Fenster stehen. Er hatte schon Knospen gewonnen, und sie freute sich nicht wenig darauf, daß sie nun ihrer Mutter bald die erste Rose würde bringen können.

Ihr Bruder Anton war aber, als er einmahl das Fenster aufmachte, so unvorsichtig, daß er an den Topf stieß. Dieser fiel hinunter und zerbrach, und der kleine Rosenstock wurde dabei zerknickt.

Wilhelmine hob ihn traurig auf und klagte: „Ach, die schönen Rosen! Nun ist meine Freude dahin". Aber kein einziges Scheltwort gegen ihren Bruder entfuhr ihr. Sie zankte auch nicht und maulte nicht; nur bedauerte sie, daß sie ihrer Mutter jetzt nicht die erste Rose bringen könnte.

Diese Sanftmuth rührte den Bruder. Er ruhet nicht eher, als bis er ihr einen andern Rosenstock verschafft hatte, der auch schon Knospen trug, und setzte ihn in aller Stille, des Morgens ganz frühe, vor dasselbe Fenster hin.

Als Wilhelmine aufgestanden war, und den Rosenstock erblickte, that sie einen lauten Schrei vor Freude, fiel ihrem Bruder um den Hals, und rief: „Das hat Niemand anders gethan, als mein guter Bruder Anton". Letzterer sprach kein Wort; aber sein Auge war naß vor Freude; er fühlte, welches Glück es ist, begangenes Unrecht wieder gut zu machen.

23. Der Wolf und der Fuchs als Parteien, der Affe als Richter.

Der Wolf behauptete, der Fuchs habe ihm etwas von seinem Eigenthum entwendet; dieser aber läugnete es mit aller Hartnäckigkeit. Der Affe sollte nun als Richter ihre Sache entscheiden. Nachdem jede Partei ihre Anklage und Vertheidigung auf's Beßte vorgebracht hatte, gab ihnen der Affe folgenden Bescheid: „Von dir, Wolf, glaube ich einmahl nicht, daß dir ein anderer Räuber zu nahe kommen dürfte; und von dir, Fuchs, kommt es mir gleichwohl vor, daß du ihn bestohlen hast, weil du dich so schlau vertheidigest". — So geht es: Wer Einmahl als ein Lügner bekannt ist, dem glaubt man nicht, auch wenn er die Wahrheit spräche.

24. Die Verführung.

Wilhelm saß an einem schönen Sommernachmittage vor der Thüre seines Hauses, und wartete auf die Ankunft seines Vaters, der von einer benachbarten Stadt zurückkommen sollte. Da kam Philipp, ein böser Knabe, und überredete ihn, inzwischen mit ihm an den nahen Fluß zu gehen, wo ein Kahn angebunden stehe, in den sie sich mit einander setzen wollten.

Als sie sich in demselben eine Zeitlang am Ufer hin und her getrieben hatten, fiel dem bösen Philipp der unbesonnene Gedanke ein, den Kahn loszubinden. Da er aber weder Kräfte noch Geschicklichkeit genug hatte, denselben zu regieren: so trieb ihn das Wasser weit vom Ufer weg und mitten in den reissenden Fluß. Hier sahen beide ein, in welche Lebensgefahr sie gerathen waren, und erschracken nicht wenig darüber.

Zum Glücke entdeckte ein Müller bei Zeiten die Gefahr, in welcher die Knaben schwebten, und eilte ihnen mit einem andern Kahne zu Hülfe, wodurch sie gerettet wurden. Wilhelm, welcher Todesangst dabei ausgestanden hatte, erhielt noch dazu von seinem Vater eine verdiente Züchtigung, weil er sich hatte verführen lassen, da ihm doch so oft gesagt worden war:

wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

25. Arbeitsamkeit.

Kinder geht zur Biene hin,
Seht die kleine Künstlerin.
Emsig bauet sie ihr Haus,
Eifrig fliegt sie ein und aus;
Wachs und Honig sammelt sie,
Ordnet sie mit Kunst und Müh':
Ist geschäftig spät und früh'.

Und ihr wolltet müssig seyn?
Nein! ihr müsst schon jung und klein
Arbeitsamer seyn als sie,
Da euch Gott Verstand verlieh.
Eures Lebens schönste Zeit
Sey in muntrer Emsigkeit
Gott und eurem Geist geweiht.

26. Man darf nichts Kaltes trinken, wenn man erhitzt ist.

Marie hatte eine muntere Gesellschaft von Kindern bei sich, mit denen sie allerlei Spiele trieb. Zuletzt fing sie auch an, mit ihnen zu tanzen, und wurde dadurch sehr erhitzt. Als sie darauf einen heftigen Durst empfand,

lief sie zu dem nahen Brunnen hin, und trank, so sehr sie auch von ihren Gespielen gewarnt wurde, von dem eiskalten Wasser desselben nach Herzenslust.

Am andern Tage klagte sie über Kopfweh und Schmerzen in der Brust, und fühlte sich dabei äußerst matt. Sie hoffte, es sollte nach einigen Tagen wieder vergehen; aber statt dessen wurde es schlimmer mit ihr.

Mariens Ältern schickten nun nach einem Arzte, welcher auch sogleich kam, und ihr Arzneien verschrieb. Allein er sagte jenen unverhohlen, daß sie nicht viel helfen würden. Marie wurde auch wirklich immer bleicher und matter, und ihr Athem immer kürzer, weil ihre Lunge vom Eiter angefressen war. Endlich nach einem halben Jahre machte der Tod ihren großen Leiden ein Ende.

Zu ihren Gespielen, die sie in ihrer Krankheit fleißig besuchten, pflegte sie oft zu sagen: „wie geduldig wollte ich leiden, und wie fröhlich sterben, wenn ich nur nicht selbst Schuld an meiner Krankheit und an meinem frühen Tode wäre“.

So oft diese Kinder in der Folge sich erhitzt hatten und darüber großen Durst empfanden, sprachen sie zu sich selbst: denke an Mariens Schicksal, und trinke in der Hitze nicht.

27. Verwegenheit wird oft sehr hart bestraft.

Der muntre Max sah jüngst auf einem Baume,
Der nah an einem Flusse steht,
Ein Vogelnest, und glaubte Junge drin.
Schnell klettert er von Ast zu Ast
Dem dünnen Gipfel zu, worauf das Nestchen ruht.
Schon ist er an dem Ziele,
Schon guckt er lauschend in das Nest,
Als unverseh'ns der schlanke Ast,

Worauf er steht, sich biegt und — bricht.
Max, wie vom Blitz getroffen, stürzt vom Baum,
Fällt in den Fluß, sinkt unter, und — ertrinkt.

28. Der Hund mit dem Fleische.

Mit einem Stückchen Fleisch, das er dem Koch genommen,
Springt Spitz, Verfolgern zu entkommen,
In einen kleinen Fluß. Er schwimmt und sieht hinein;
Sieht sich und auch das Fleisch. Ihm dünket dieser Schein
Ein andrer Hund mit Fleisch zu seyn.
Gleich tritt bei ihm die Gier, auch dieß zu haben ein.
Besiegt von der Gewalt des Neides
Schnappt er nach jenem; weg war beides!
Sieh, so bestrafet jederzeit
Sich selbst, mein Kind, der böse Neid.

29. Zwei verschieden gesinnte Knaben.

Christian ging mit Nachbars Peter dem Walde zu, um Maiblumen daselbst zu pflücken. Beide hatten ihr Frühstück, ein großes Butterbrod, in der Hand. Unterwegs begegnete ihnen eine arme Frau mit einem kleinen Mädchen an der Hand.

„Ach! lieber Kleiner“, sagte die Frau zu Peter, der eine kleine Strecke voran ging, „gib doch meinem armen Kinde ein Bisschen von deinem Butterbrode. Es hat seit gestern Mittage nichts gegessen, und hungert jetzt so sehr“. „Mich hungert selbst“, antwortete dieser, und ging essend fort, ohne dem armen Kinde auch nur das Geringste zu geben.

Bald darauf kam Christian an das Kind heran. Er hatte von weitem gehört, was die Mutter gesagt und Peter geantwortet hatte. Ohne erst zu warten, bis ihn die arme Frau um einen Bissen Brod bat, brach er sein Frühstück in der Mitte entzwei und gab dem kleinen Mädchen das größere Stück davon.

Da hättet ihr sehen sollen, wie das Kind so begierig darnach langte, und wie herrlich es ihm schmeckte. Die Mutter, entzückt darüber, rief dem guten Christian nach: „Gott wird dich gewiß segnen, guter Knabe, denn Gott hat die guten Menschen lieb“.

30. Der unverständige Hirsch.

Ein Hirsch stand an einem klaren Bache, und bewunderte beim Saufen sein starkes, ästiges Geweih, das er im Wasserspiegel wahrnahm. Nur mit seinen Füßen war er unzufrieden, weil ihm diese für seine Gestalt zu dünne vorkamen. Indeß hörte er in der Nähe ein Jagdgebell und nahm deßwegen die Flucht über das flache Feld. Die Hunde, die ihn hier erblickten, setzten ihm eiligst nach. Doch umsonst war ihr Bemühen; keiner von ihnen allen konnte den Schnellfüßigen erreichen.

Jetzt aber gelangten die Thiere zusammen in die Nähe eines Waldes, welcher die ganze Flur umgränzte. Verhindert von seinem Geweihe und den Ästen der Bäume und Gesträuche, seinen Lauf eben so schnell wie auf der freien Ebene fortzusetzen, holten ihn die Hunde hier gar bald ein, und tödteten ihn durch mehr als hundert Bisse. Bei seinem letzten Athemzuge rief er noch aus: „O wie oft ziehen wir das, was die Augen blendet, dem Nützlichen vor, und werden dann dafür bestraft“!

31. Spiele mit keinem Gewehre!

Der kleine Robert hatte die üble Gewohnheit an sich, daß er alles angriff, was er nur sah. Roberts Vater wollte einst verreisen, und legte deßwegen ein Paar geladene Pistolen zurecht, die er mit in den Wagen nehmen wollte. „Ich werde“, sagte der Vater, „einen Augenblick in die andere Stube gehen, um dort noch einige Sachen zu holen; du aber rühre mir nichts an, was hier auf dem Tische liegt“.

Der Vater ging, und unserm Robert gefielen die schönen Pistolen über alles wohl. „Warum soll ich denn die hübschen blinkenden Dinge nicht in die Hand nehmen“? dachte Robert, und nahm sogleich eine davon in die Hand.

Puff! knallte es plötzlich vor Roberts Ohren. Vor Schrecken und Angst ließ er die Pistole auf die Erde fallen. Der Vater sprang herbei. Zum guten Glücke war der Schuß in einen gegenüberstehenden Schrank gefahren und dem Knaben dadurch nichts zu Leide geschehen. „Weißt du nun“, sagte der Vater zürnend, „warum es gut ist, nichts Verbotenes anzurühren“?

Von nun an betrug sich Robert folgsamer und vorsichtiger. Auch rührte er nie wieder ein Gewehr an, als bis er zu dem Alter gekommen war, wo er von seinem Vater selbst unterrichtet wurde, wie man damit umgehen müsse, ohne sich und andere Leute einer Lebensgefahr auszusetzen.

32. Gefälligkeit.

Theodor und Heinrich wohnten in der Nähe bei einander, hatten aber eine ganz verschiedene Denkweise. Jener war gefällig und zuvorkommend gegen Jedermann, dieser hingegen that Niemanden Etwas zu Gefallen, wenn es ihm auch noch so wenig Mühe kostete, und man ihn noch so freundlich darum bat.

So ersuchte ihn einst Theodor in der Schule, er möchte ihm eine Feder borgen, weil er die Seinige mitzunehmen vergessen, und Heinrich drei dergleichen vor sich liegen hatte. „Ich brauche die meinigen selbst“, sagte er unfreundlich, „sieh, wo du eine Feder bekommst“.

Ein andersmahl bat ihn Theodor, er möchte ihm sein Blumenbeet begießen helfen, weil ihm die Gießkanne zu schwer zu tragen sey. „Dinge dir einen Knecht“, sagte er, „wenn du es nicht allein verrichten kannst“, und ging seines Weges fort.

Einstens hatte Heinrich auch seine Federn mitzunehmen vergessen. Traurig sah er Theodors Federn neben sich liegen, und wagte es nicht, ihn um eine derselben zu bitten. Theodor aber bemerkte es, und sagte sogleich zu ihm: „suche dir eine Feder davon heraus, wenn du die deinigen mitzunehmen vergessen hast“.

An einem andern Tage sah Heinrich, daß Theodor von jenem Blumenbeete für seine Mutter einen Blumenstraus abpflückte. „Wenn ich doch auch in meinem Garten Blumen hätte, die ich meiner Mutter bringen könnte“, sagte er, weil er nicht das Herz hatte, Theodor geradezu darum zu bitten, und ihm einfiel, wie ungefällig er sich neulich gegen ihn betragen habe. „Wenn ich dir mit Blumen dienen kann“, erwiederte Theodor, „so komm herein, und pflücke nicht nur für deine Mutter, sondern auch für dich selbst die schönsten Blumen, die du finden kannst“.

Von dieser Zeit an bemerkte man an Heinrich, daß er sein ungefälliges Wesen ablegte, und seinem Freunde Theodor an Dienstfertigkeit und Freundlichkeit gleich zu kommen suchte. Hier konnte man sagen: **Gute Beispiele verbreiten gute Sitten.**

33. Wer nicht in der Jugend sammelt, muß im Alter darben.

Ein Hamster war von frühem Morgen
Bis in die späte Nacht bedacht,
Sich auf den Winter zu versorgen,
Wie jeder kluge Wirth es macht.

Sein Nachbar hielt nicht viel auf Fleiß und Sparsamkeit;
Er war noch jung, und ließ die edle Zeit
Ganz ungenützt vergehn. Denn weil das ganze Land
Jetzt noch bedeckt mit reichen Saaten stand,
Hielt er's für albern, sich mit Vorrath zu versehen,
Und glaubt', es würden allemahl
Die vollen Ähren ohne Zahl,
Wie jetzt, auf allen Feldern stehen.

Als nun die Zeit der Ärnte kam,
Und seinen Irrthum ihm benahm,
Da sah er, doch zu spät, sein künftig Elend ein.
Wie schmerzt' es ihn, statt wie sein Nachbar reich zu seyn,
Daß er nichts mehr zu finden wusste,
Theils betteln und theils hungern musste.

34. Geduld.

Caroline hatte eine gefährliche Entzündung an den Augen bekommen. Der Arzt verbot ihr deßwegen aufs strengste, sich nicht daran zu reiben, weil sonst die Gefahr der Entzündung noch größer werden könnte. Was es für Überwindung kostete, dieser Vorschrift Gehorsam zu leisten! denn das Jucken in den Augen war überaus heftig und empfindlich. Und weinen sollte sie auch nicht, weil die salzigen Thränen das Jucken vermehren.

Als sie einige Tage mit verbundenen Augen und Händen gelegen hatte, sagte sie zu der Mutter, die an ihrem Bette saß: „ach, liebe Mutter! wenn ich mir nur ein einzigesmahl das linke Auge reiben dürfte, weil es gar zu sehr juckt. Ich wollte gern nachher noch etwas mehr Schmerzen ausstehen“.

„Das war sehr unverständig von dir gesprochen“, antwortete die Mutter: „du musst Geduld haben, sonst wird dir deine Krankheit immer beschwerlicher; denn durch das Reiben hört das Jucken nicht auf, sondern wird noch ärger. Auch weißt du wohl, was der Arzt sagt: wenn du viel reibst, so kannst du dein Gesicht ganz verlieren“. Caroline folgte diesen Ermahnungen, und war seit der Zeit so gelassen, daß sich die Ältern selbst darüber wunderten. Oft war zwar die Versuchung zum Reiben groß, oft hatte sie schon die Hände dazu loszumachen gesucht; aber sie lernte durch veste Entschlossenheit jede Anreitzung überwinden, indem sie sich öfter an das Sprichwort erinnerte: Leiden währt nicht immer; Ungeduld machts schlimmer. Weil sie auf diese Weise die Wirkungen der angewandten Mittel nicht durch Ungeduld hinderte, so ging die Heilung desto besser von statten, und sie wurde nicht lange nachher völlig wieder hergestellt.

35. Ungeduld.

So verständig, wie Caroline, betrug sich aber die wilde Clara nicht. Diese war von der Treppe gefallen, und hatte ein Bein gebrochen. Oft war sie von ihren Ältern gewarnt worden, das ungestümme Laufen zu unterlassen; aber wer nicht hört, muß fühlen.

Sie empfand, besonders in den ersten Tagen ihres Beinbruchs so entsetzliche Schmerzen, daß man sie oft in den nächsten Häusern schreien hörte. Weit empfindlicher als

alles dieß war ihr jedoch der Befehl des Arztes, vier Wochen lang ganz still im Bette zu liegen, und das Bein nicht zu bewegen.

Mit genauer Noth hielt sie sich ein Paar Tage über ruhig, weil es sie schmerzte, wenn sie sich bewegen wollte, aber kaum spürte sie einige Linderung, so war sie des Stilleliegens überdrüssig, und warf sich von Einer Seite zur andern im Bette herum.

Die Ältern baten; der Arzt warnte und sagte, das Bein würde krumm wachsen, wenn sie es nicht ruhen ließe, aber alle Bitten und Vorstellungen waren vergebens. Was geschah? Als sie geheilt war, und wieder gehen wollte, war das Bein schief, und sie musste zum Andenken an ihr unbesonnenes Betragen Zeitlebens hinken.

Wie oft bereute sie nachher ihre Ungeduld; aber alle Reue kommt zu spät, und macht das Geschehene nicht gut.

36. Der Affe.

Ein drollig Eichhorn tanzt' in bunten
Und krausen Sprüngen hin und her
Auf einer Eich', und war bald unten,
Bald oben; hüpfte kreuz und quer,
Und machte Männchen fein und zierlich.

Das sah ein Aff! Ein Affe ist,
Wie ihr schon vom Erzählen wisst,
Vor allen Thieren sehr possierlich.
Er sah das Spiel ein Weilchen an;
Dann klettert er die Eich' hinan,
Den Vorrang an Possierlichkeiten
Dem Eichhornnärrchen abzustreiten.

Er that dem Eichhorn alles nach,
Und machte Männchen, sprang behende
Von Zweig zu Zweigen; aber — ach!
Das Spiel nahm ein betrübtes Ende.
Wie konnt' es auch wohl anders seyn?
Der Affe fiel und brach ein Bein.

Gereitzt durch sein Gewinsel kamen
Die Affenbrüder ohne Zahl,
Und hörten, wie des Bruders Qual
Die weise Warnung anbefahl:
Nie thöricht Andre nachzuahmen.

37. Naschhaftigkeit.

Antons Ältern waren überaus ehrliche und aufrichtige Leute, die eben deßwegen das Lügen über alles verabscheuten. Nichts lag ihnen daher auch mehr am Herzen, als ihren Kindern Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit einzuflößen.

Einst hatte die Mutter aus Hollunderbeeren einen Saft gekocht, und eine Schale davon für den Vater bei Seite gesetzt, weil dieser solchen liebte, und bei seiner Nachhausekunft damit überrascht werden sollte.

Als die Mutter in die Küche zurück ging, um den übrigen gekochten Vorrath zu besorgen, verbot sie ihrem Anton, der in der Stube zurück blieb, ja nichts von diesem für den Vater hingesetzten Safte zu naschen. Anton versprach's auch der Mutter.

Kaum aber hatte sich die Mutter entfernt, als der Knabe sich der Schale näherte, und sie mit vielem Wohlgefallen betrachtete. Das muß gut schmecken, dachte er, und wehrte der in ihm aufsteigenden bösen Begierde nicht die Fingerspitze hinein zu tauchen, und nur ein klein Weni-

ges davon zu kosten. Das Wenige schmeckte ihm gut, und er nahm sich mehr. Je öfter er kostete, um so weniger vermochte er der Lust zu widerstehen, noch einmahl die Fingerspitze einzutauchen.

Auf einmahl hörte er die Mutter kommen. Geschwind sprang er vom Tische weg und ans Fenster, wo er mit den Fingern auf den Glasscheiben trommelte. Die Mutter sah auf die Schale, und merkte gleich, was vorgegangen war.

„Was hast du gethan, Anton"? — Anton antwortete: nichts, ich sah hier zum Fenster hinaus. — „Hast du nichts von dem Safte genascht"? — Nein, liebe Mutter. — „Wirklich nicht? Anton, rede die Wahrheit"! — Nein. — „So komm zum Spiegel". Anton sah hier seinen von dem Safte blau gefärbten Mund, und fing an, bitterlich zu weinen.

Deine Thränen rühren mich nicht, erwiederte die Mutter; du sollst nun nichts von dem übrigen Safte bekommen, von dem ich dir einen großen Theil zu deinem Nachmittagsbrode zugedacht hatte. Und überdieß werde ich dich künftig nicht mehr allein in der Stube lassen, wenn es daselbst etwas zum Naschen gibt, weil ich nun sehe, daß du noch nicht gelernt hast, deine Begierden in diesem Stücke zu beherrschen.

Pfui! wer gleich unvernünftigen Thieren das Naschen nicht unterlassen kann, und darüber überdieß noch ein Lügner wird.

38. Aufrichtigkeit.

Hannchen war einmahl des Sonntags mit ihren Gespielinnen in den Wald gegangen; nicht heimlich, sondern mit Vorwissen ihrer Ältern. Weil nun diese Kinder beim Beerensuchen etwas munter von einem Platze zum andern

fortsprangen; so hatte Hannchen das Unglück gehabt, an einem Strauche hangen zu bleiben, und ein nesseltuchenes Halstuch zu zerreissen, das sie gerade an diesem Tage zum erstenmahl trug. Nun war sie in großer Noth. Ihre Mutter hatte ihr befohlen, das Halstuch ja recht zu schonen. „Was wird sie sagen", rief sie wehklagend aus, „wenn sie die Löcher in demselben sieht"?

Die andern Mädchen hatten Mitleiden mit ihr, und wollten ihr guten Rath ertheilen, wie sie diesem Verdrusse ausweichen könnte. Die Eine rieth, sie sollte die Risse im Halstuche heimlich von jemand zunähen lassen. Eine Andere erbot sich, ihr ein ähnliches Halstuch zu leihen, das sie so lange für das ihrige ausgeben könnte, bis man eine gute Gelegenheit fände, die Mutter von dem Vorfalle zu unterrichten, ohne sich ihrem Jähzorn auszusetzen. Eine Dritte rieth, das Halstuch wegzuwerfen, und zu Hause vorzugeben: es sey ihr im Walde mit Gewalt entwendet worden. Welchen von diesen Vorschlägen sollte nun wohl Hannchen annehmen und befolgen?

Sie hatte Verstand genug einzusehen, daß es weit anständiger sey, die Wahrheit zu bekennen, als zu Lug und Trug ihre Zuflucht zu nehmen. Daher fasste sie den Entschluß, ihrer Mutter die Sache zu erzählen, wie sie wirklich sich zugetragen habe, und sie liebreich um Vergebung zu bitten. Das, dachte sie, wird meiner Mutter auch besser gefallen, als wenn ich ihr eine Unwahrheit sage. Und gesetzt auch, sie wird unwillig; so will ich das doch lieber erdulden, als den von mir begangenen Fehler der Unachtsamkeit noch durch eine neue Schuld vergrößern.

Sie hatte sich auch in dem Zutrauen zu ihrer Mutter nicht betrogen. Diese verwies ihr zwar ihren bewiesenen Leichtsinn sehr nachdrücklich; doch ließ sie ihr auch Gerech-

tigkeit widerfahren, und lobte sie ihres aufrichtigen Sinnes wegen mit den Worten:

War es nicht hübsch, den Fehler zu begehen;
So ist's doch schön, ihn willig zu gestehen.

39. Der Lügner.

Xaver gewöhnte sich an das Laster, seine Ältern zu belügen, wenn er etwas verschuldet hatte, und diese ihn darüber zur Verantwortung zogen. Dadurch wurde seine Denkungsart so verdorben, daß er sich kein Gewissen mehr daraus machte, seine Geschwister als die Thäter seiner Vergehungen anzugeben, die alsdann oft unschuldiger Weise dafür gestraft wurden.

Da er einmahl recht unverschämter Weise seinen Bruder beschuldigte, daß dieser die Kirschen in des Vaters Garten gestohlen hätte, kamen die Ältern zufällig hinter die Wahrheit. Die Mutter hatte nämlich von der obern Stube, wo sie gerade um diese Zeit etwas zu verrichten hatte, ihrem Sohne Ferdinand unbemerkt zugesehen, wie er die Kirschen heimlich abpflückte. Als eine kluge Frau schwieg sie stille, und wartete erst die Untersuchung über diesen Diebstahl ab. Da nun Ferdinand bei derselben die Ältern glauben machen wollte, sein Bruder habe die Kirschen abgepflückt: so sagte es die Mutter dem Vater frei heraus, der ihn nicht nur für sein doppeltes Vergehen derb bestrafte, sondern ihm auch von nun an kein Wort mehr glaubte. Diese Geschichte wurde im ganzen Dorfe bekannt, und alle Leute verachteten Ferdinand deßwegen in ihrem Herzen.

Als er einige Zeit hernach in der Schule den Vers hersagen hörte:

Wer ans Lügen sich gewöhnt,
Wird von aller Welt verhöhnt!

bemerkte er, daß ihn alle Kinder dabei ansahen, und er war darüber ganz feuerroth im Gesichte. Von Stunde an gelobte er, immer die reine Wahrheit zu bekennen, und er hielt auch Wort. Doch währte es lange Zeit, bis man sein ehemahliges Lügen vergaß, und ihm wieder, wie andern guten Menschen, aufs Wort glaubte.

40. Lohn der Lüge.

„Helft, Brüder, helft! Der Wolf hat schon ein Schaf im Rachen“!
So schrie ein junger Hirt, sich eine Lust zu machen.
Wenn nun das Hirtenvolk herbei gelaufen war,
Dann rief er: „Packt euch fort, es hat noch nicht Gefahr;
Ich habe nur versucht, ob ihr auch wachsam wäret“.
Als er nun ihre Hülf' ein andersmahl begehret,
Da's keinen Scherz mehr galt, und jetzt vom Wolf ein Stück
Schon hingewürget war; so blieben sie zurück,
Wie laut er immer schrie. Nun ward der Thor erst inne,
Wie unklug er gethan; nun kam ihm erst zu Sinne,
Das Sprichwort: daß man dem, der Einmahl Lügen liebt,
Auch wenn er Wahrheit spricht, nicht leicht mehr Glauben gibt.

41. Der Fuchs und der Rabe.

Der Fuchs bemerkte, wie der Rabe einen Käse vor dem Fenster eines Bauernhauses stahl, und damit auf einen

hohen Baum in seiner Nähe flog. Geschwind schlich sich jener herbei, und rief diesem die betrüglichen Worte zu: „Ich kann dich nicht sattsam ansehen! Wie prächtig sind nicht deine schwarzen Federn; wie schön gebaut ist nicht dein ganzer Leib vom Fuße bis zum Kopfe. Nur Eins, bemerke ich, scheint dir zu fehlen, sonst würdest du im ganzen Thierreiche für den ersten Vogel gelten. Du scheinst keine Stimme zu haben"! — Schnell wollte der thörichte Rabe hören lassen, daß er auch eine sehr laute Stimme habe, und ließ darüber aus seinem Schnabel den Käse fallen, der von Ast zu Ast herabstürzte. Sogleich griff diesen der Fuchs auf, und ließ sich ihn vortrefflich schmecken. Da bemerkte erst der Rabe die List des Fuchses, und erinnerte sich zu spät an die Lehre: Wer einer Schwachheit fröhnt, wird leicht durch sie betrogen.

42. Der Undankbare.

Ein armer Knabe, der weder Vater noch Mutter mehr hatte, wurde von einem mitleidigen Bürger, Namens Gulmann, an Kindes Statt angenommen, und von demselben so liebreich gepflegt, als er es kaum von seinen leiblichen Ältern hätte erwarten können.

Anfangs gefiel es dem Knaben bei seinen guten Pflege-Ältern recht wohl; er that daher diesen auch alles zu Gefallen, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte. Diese gewannen ihn deßwegen so lieb, als wenn er ihr wirkliches Kind gewesen wäre, und er verlebte dabei die glücklichsten Tage seines Lebens.

Bald aber ward er des Guten gewohnt, achtete es nicht mehr, wie er sollte, und fing an, sich gegen seine Pflege-Ältern ungehorsam und trotzig zu betragen. Diese machten ihm anfänglich sanfte Vorstellungen darüber, und

hofften ihn durch Liebe bessern zu können. Allein es half nichts, und sie sahen sich dadurch gezwungen, endlich Schärfe gegen ihn zu gebrauchen, um ihn fühlen zu lassen: daß man in der Welt nichts Böses thun müsse, wenn einem dafür nichts Böses widerfahren soll.

Zuletzt bestahl noch der undankbare Knabe seinen Wohlthäter, und lief dann, als es entdeckt wurde, heimlich davon. Aber die Strafe folgte ihm auf dem Fuße nach. Die Obrigkeit ließ ihn aufsuchen, und schickte den jungen Bösewicht ins Zuchthaus. Kein Mensch bedauerte ihn; denn

Wer mit Undank Andern Gutes lohnet,
Ist nicht werth, daß er auf Erden wohnet.

43. Der Eigendünkel, oder der Esel als Jagdgeselle des Löwen.

Der Löwe nahm einst den Esel mit auf die Jagd, und trug diesem dabei auf, sich hinter einem Busche zu verstecken, dann sein den Waldbewohnern unbekanntes Geschrei zu erheben, und ihm dadurch die furchtsamen Thiere zuzujagen. Dieser Anschlag gelang vortrefflich. Eine Menge derselben ließ sich von jenem Geschrei erschrecken und lief auf seiner Flucht in die Klauen des lauernden Löwen, der Eines nach dem Andern erwürgte.

Als dieser sich endlich davon müde fühlte, rief er seinen Jagdgesellen herbei, und befahl ihm, nunmehr zu schweigen. Voll Eigendünkel fragte jetzt der Esel den Löwen: „was hältst du nun von mir, da du siehst, wie alle diese wilden Thiere vor mir die Flucht ergriffen haben"? Letzterer antwortete ganz spöttisch: „wahrhaftig! ich würde selbst vor dir davon gelaufen seyn, wenn mir nicht deine andern Eigenschaften allzuwohl bekannt wären". — So geht es je-

dem, der sich auf ein kleines Verdienst zuviel einbildet; er gibt sich damit dem Gespötte anderer Preis.

44. Der dankbare Sohn.

Otto war von sehr armen Ältern gebohren, die es sich recht sauer werden lassen mussten, um sich ordentlich zu ernähren. Dennoch arbeiteten sie Tag und Nacht mit Freuden, weil sie ihren Sohn in Kleidern immer reinlich halten, und auf seine Bildung in der Schule alles Nöthige verwenden wollten. Hier lernte Otto nicht nur außer dem Lesen noch vorzüglich gut rechnen und schreiben, sondern er suchte auch, als er der Schule entlassen wurde, und sich zu einem Bauer verdingte, in der Feldwirthschaft sich die gründlichsten und ausgebreitetsten Kenntnisse zu erwerben. Dabei führte er sich so ordentlich und sittsam auf, daß er für den bravsten Jüngling im Dorfe galt.

Seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit wegen, ward er einem reichen Gutsbesitzer empfohlen, der ihn nicht nur in Dienst nahm, sondern ihn zuletzt zur Belohnung seines Fleißes und seiner Treue mit einem ansehnlichen Gehalte zum Verwalter und Aufseher über alle seine Güter setzte.

Schon während seiner frühern Dienstzeit hatte er es sich zur Pflicht gemacht, die Hälfte seines jährlichen Lohnes den guten Ältern zu schicken, die mit ihrem sauern Schweiße ihn groß erzogen hatten. Jetzt, da er noch mehr an ihnen thun konnte, und von ihnen hörte, daß sie ganz alt und schwach geworden waren, hohlte er sie mit einem Wagen ab, und pflegte sie in seinem Hause eben so liebreich bis an ihr Ende, als sie ihn in seiner Kindheit gepflegt hatten. Oft rief dieser edle Sohn voll Dankbarkeit gegen den aus, der ihn so gesegnet hatte: „wie glücklich fühle ich

mich, daß ich meinen lieben Ältern Gleiches mit Gleichem vergelten kann!“

45. Die edle Tochter.

In China, einem Lande, das weit von uns gegen Morgen liegt, werden jedem, der sich an obrigkeitlichen Geldern vergreift, die beiden Hände abgehauen. Einst hatte ein Beamter dieses Verbrechen begangen, und folglich, nach den Landesgesetzen, diese Strafe verdient. Seine Tochter wagte es, zu dem Kaiser zu gehen, und für ihren Vater zu bitten. Sie fiel dem Kaiser zu Füßen, und sagte: „Ich weiß wohl, großer Kaiser, daß mein unglücklicher Vater nach den Gesetzen bestraft werden muß. Hier hast du meine beiden Hände dazu. Sie gehören auch meinem Vater; aber sie sind zu schwach, eine so zahlreiche Familie zu erhalten. Nimm sie also, und laß meinem Vater dafür diejenigen, womit er, aus deinem Dienste gestoßen, nunmehr meinen Großvater, meine Brüder und Schwestern, mich und sich ernähren muß“.

Der Kaiser wurde durch die kindliche Liebe dieser Tochter so gerührt, daß er um ihrer willen den Vater für diesesmahl begnadigte.

46. Geschwisterliebe.

Bruder.

Sieh Schwesterchen, den schönen Apfel hier;
O komm, und iß ihn doch mit mir!

Schwester.

Ja, Brüderchen; — allein, was geb' ich dir dafür?

Bruder.

Mir? Nichts! denn äß' ich ihn allein,
So würd' er mich nicht sehr erfreun,
Und wär' er auch fünfmahl größer.
Theil' ich ihn aber jetzt mit dir,
Dann, Liebe, o dann schmecket mir
Die Hälfte wohl noch zehnmahl besser.

47. Die einfältige Furcht vor Gespenstern.

Eine Magd wurde des Nachts in den Keller geschickt, um einen Topf mit Milch zu holen. Aber bald kam sie mit blassem Angesichte und dem kläglichen Geschrei zurück: „Ein Gespenst! ein Gespenst"! — Wo denn? fragte der Hausvater. — „Ach! im Keller", stotterte die Magd. Karl, Christian und Lise, die Kinder im Hause, fingen an zu lachen, weil sie wussten, daß der liebe Gott keine Gespenster erschaffen habe, um durch sie die Menschen in Furcht zu setzen. „Kinder", sagte der Hausvater, „geht einmahl mit der Magd, und lasst euch das Gespenst von ihr zeigen."

Die Kinder sprangen sogleich mit dem Lichte voran, und die Magd folgte ihnen furchtsam nach. Als sie in den Keller hinab gekommen waren, fragten die Kinder, wo denn das Gespenst gestanden hätte. Da deutete die Magd in den Winkel hin, und sagte noch immer ängstlich: „Ach dort! seht, dort stehts! ganz weiß vom Kopfe bis auf die Füße". Die Kinder lachten von neuem; denn was die Magd für ein Gespenst hielt, war ein Hammelschlegel, den die Mutter an den Fleischhacken gehängt, und mit einem weißen Tuche umschlagen hatte, um das Fleisch vor den Fliegen zu bewahren.

Jetzt schämte sich die Magd, und die Kinder dankten ihren Ältern im Herzen dafür, daß sie ihnen von Jugend auf alle Furcht vor Gespenstern lächerlich gemacht hatten

48. Der Schornsteinfeger.

Eine alberne Magd hatte einem Kinde viel abgeschmackte Dinge von einem schwarzen Mann in den Kopf gesetzt. Dieses Kind sah einmahl einen Schornsteinfeger, den es noch nie gesehen hatte, ins älterliche Haus kommen. Darüber erschrack es, und lief eilig in die Küche, um sich daselbst zu verstecken.

Kaum hatte der Knabe dieß bewerkstelliget, so war auch schon der schwarze Mann dahin gekommen. In voller Angst sprang er aus seinem Winkel hervor und in die an der Küche stoßende Stube, wo er sich hinter den Ofen verkroch. Nicht lange hatte er sich hier von seinem Schrecken ein wenig erhohlt, so hörte der Knabe den fürchterlichen Mann dicht neben sich hinter der Wand im Schornsteine kratzen.

Von neuem erschreckt sprang er aus der Stube und aus dem Hause hinaus in den Garten, versteckte sich hinter einen Baum, sah mit verstörten Blicken und mit pochendem Herzen nach allen Seiten, und siehe! da kam plötzlich die schwarze Gestalt oben aus dem Schornsteine hervor. Nun fing das Kind an, aus allen Kräften um Hülfe zu schreien.

Der Vater kam und fragte, warum es so schreie? — Das Kind wies schüchtern nach dem Schornsteine hin, und konnte kaum vor Angst einige Worte darauf antworten. Der Vater lächelte, und belehrte den kleinen furchtsamen Menschen, wie wenig Ursache er gehabt habe sich zu ängstigen.

Der Knabe schämte sich, und glaubte niemahls wieder den Erzählungen abergläubischer Leute.

49. Bestrafte Ungeduld.

Als einst Karl im Grase schlief,
  Wagt's ein Bienchen, ihn zu stechen.
Zornig sprang er auf, und rief:
  Wartet nur, ich will mich rächen.

Eilig nahm er dann zur Hand,
  Was er konnt' zunächst erreichen,
Und schlug nach dem Bienenstand
  Dreist mit wiederhohlten Streichen.

Doch der kleinen Vögel Heer
  Ließ die Schmach nicht ungerochen;
Alles fiel ihn an, und er
  Wurde jämmerlich zerstochen.

Das war deine eig'ne Schuld!
  Keinem Menschen darfst du's klagen.
Lerne künftig in Geduld
  Ein geringes Unrecht tragen.

50. Der Adler und der Fuchs.

Der Adler raubte einst dem Fuchse seine Jungen, und trug sie in sein hohes Nest, um seine Familie damit zu füttern. Flehentlich bat dieser jenen, er möchte seinen Jungen nicht das Leben nehmen. Aber der Adler stolz auf seinen Wohnsitz im sichern Gipfel hoher Eichen, verachtete diese Bitte. Was that hierauf der Fuchs? Er holte geschwind einen rauchenden Feuerbrand herbei, legte ihn an die hohe Eiche, und drohte sie mit dem Adlerneste zu verbrennen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Der Adler gab nun, um seine eigenen Jungen zu retten, dem Fuchse seine Kleinen unbeschädigt zurück, und merkte sich daraus für die Zukunft die heilsame Lehre: Der Stär=

kere soll auch mit dem Schwächern in Fried zu leben suchen.

51. Bestrafter Leichtsinn.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide;
Muthwillig sprang es in dem Klee,
Mit ausgelassner Freude.

Hopp hopp, gings über Stock und Stein
Mit unvorsichtgen Sprüngen.
„Kind"! rief die Mutter: „Kind halt ein,
Es möchte sonst misslingen."

Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Berg auf Berg ab, in Freuden;
Doch endlich musst's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen.
Seht da, es springt und bricht ein Bein!
Aus war nun Lust und Springen.

Ihr lieben muntern Kindern schreibt
Es tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

52. Geschwisterliebe.

Vier Wochen lang hatte die arme Luise krank gelegen, und erst seit zwei Tagen durfte sie außer dem Bette seyn. Heute erhielt das gute Kind die Erlaubniß, nach so langer Zeit zum erstenmahl wieder in den Garten zu gehen. Der Tag war heiter, und die Luft warm und mild.

Von ihren Ältern geführt, geht sie matt und langsam dem Garten zu; aber sie ist auch traurig und stille. „Wa=

rum so stille, Kind"? fragte die Mutter; „du hast dich ja so lange nach dem Garten gesehnt, und freust dich jetzt doch nicht"? — „Mutter, ich kann nicht!" antwortete Luise; „ach meine schönen Levkojen und Nelken werden wohl alle hin seyn! Es hat sie ja niemand gewartet".

Luise kommt in den Garten, kommt an ihr Beet, und erstaunt, und freut sich. Das Beet ist so rein von allem Unkraute; die Nelken und Levkojen stehen in voller Blüthe und die erstern sind an kleine Stäbe sorgfältig angebunden; kein Pflänzchen ist vertrocknet, oder im Wachsthume zurückgeblieben; man sieht es noch, daß alle Gewächse behackt und begossen sind.

„O ihr schönen Blumen"! ruft Luise; „wer hat euch gewartet? Vater, du etwa"? fragt das Kind. — Der Vater sagte nein. — „Aber du, Mutter"? — Auch nicht! antwortete diese.

Nicht weit von ihr steht Wilhelm, Luisens Bruder; sein Entzücken kann er nicht verbergen. Luise sieht ihn jetzt an. „O! nun weiß ich", ruft sie, „wer meine Blumen gewartet hat; nun weiß ich's"! Mit diesen Worten fällt sie dem Bruder in die Arme.

Bei diesem Anblicke fühlten Vater und Mutter zugleich: daß nichts über das Glück solcher Ältern gehe, deren Kinder sich unter einander recht herzlich lieben.

53. Schwatzhaftigkeit.

Antonie hatte einen hässlichen Fehler an sich; sie plauderte alles aus, und konnte nicht das Geringste verschweigen. Was an jedem Tage in dem Hause ihrer Ältern gegessen, getrunken, gethan und gesprochen wurde, wussten am folgenden Morgen schon alle Kinder in der Schule, und die meisten Nachbarn im Orte. Auch schwatzte sie nicht

bloß unschuldige Dinge aus, sondern auch, was ihr verboten worden war, und nicht Jedermann wissen sollte.

Mit der Zeit schränkte sich ihre Plauderhaftigkeit nicht allein auf das älterliche Haus ein, sondern sie machte sich auch ein Geschäft daraus, einem jeden zu hinterbringen, was andere an ihm zu tadeln gefunden hatten.

Dieß veranlasste viele Zänkereien und viele Feindschaften. Man forschte hin und wieder nach der Anstifterinn derselben, und fand, daß es Antonie gewesen war. Natürlich wurde dieß bald allgemein bekannt, und die Folge davon war, daß Jedermann ihre Gesellschaft floh, und kein Mensch mehr das Herz hatte, in ihrer Gegenwart ein Wort über andere Leute zu reden. So oft man sie von ferne kommen sah, warnte eines das andere: „da kommt die geschwätzige Antonie; nehmt euch mit euren Reden vor ihr in Acht, als vor einem argen Feinde“.

Antonie merkte nicht nur, daß sie alles Vertrauen der Leute verloren hatte; sondern hörte selbst jene Worte einmahl ganz vernehmlich sprechen. Jetzt gingen ihr die Augen über ihren Fehler auf; sie ging fort und weinte bitterlich. Von dieser Zeit an gewöhnte sie sich jene Unart ab, und hielt ihre Zunge im Zaume.

„Die Zunge“, sagt die heilige Schrift, „ist ein kleines Glied, und richtet doch große Dinge an“.

54. Die drei Goldfischlein.

Ein guter Mann hatte einmahl drei Goldfischlein, die niedlichsten kleinen Fische von der Welt. Er hatte sie in einen klaren Teich gesetzt, und ergötzte sich daran, sie darin lustig herumschwimmen zu sehen. Oft setzte er sich am Ufer hin, und streute Brodkrumen ins Wasser. Da kamen denn die niedlichen Fischlein, und ließen sich's wohl schmecken.

Besorgt um diese guten Thiere, gab er ihnen einst die Lehre: „Fischlein, Fischlein, nehmt euch vor Zweierlei in Acht, wenn ihr immer so glücklich leben wollt, als ihr jetzt lebet. Geht nie durchs Gitter in den großen Teich, der neben diesem kleinen ist; und schwimmt nicht oben auf dem Wasser, wenn ich nicht bei euch bin"!

Als der gute Mann weggegangen war, kamen die drei niedlichen Goldfischlein zusammen, um sich miteinander zu berathen: warum der gute Mann nicht haben wollte, daß sie in den großen Teich schwimmen, und sich nicht viel oben auf dem Wasser aufhalten sollten.

„Es ist gewiß ein harter Mann", sagte das Erste, „der uns nicht lieb hat, und nicht gerne will, daß wir uns freuen. — „Ich werde mich nicht an ihn kehren", setzte das Zweite hinzu; „warum sollen wir hier eingesperrt seyn? Ich werde sogleich eine kleine Lustreise in den großen Teich vornehmen." — „Und ich", rief das Erste wieder, „will indessen ein wenig oben auf dem Wasser in der Sonne spielen".

Das dritte Goldfischlein allein war klug genug zu denken: der gute Mann, der seine Freude an uns hat, und uns so oft füttert, muß gewiß seine Ursache haben, warum er uns das verboten hat. Ich will thun, was er haben will, ungeachtet ich nicht weiß, warum er's so haben will.

Das gute Fischlein blieb also auf dem Grunde; die andern aber thaten, was sie gesagt hatten. Aber was geschah? Das eine war kaum durchs Gitter in den großen Teich geschwommen, so sprang ein Hecht auf dasselbe zu, und verschlang es. Das andere, das sich auf der Oberfläche des Wassers belustigte, wurde alsbald von einem Raubvogel bemerkt, welcher auf dasselbe herabschoß, es fing, und auffraß.

Nur das kluge und folgsame dritte Goldfischlein blieb allein übrig. Der gute Mann freute sich über seine Folg-

samkeit, und brachte ihm alle Tage das besste Futter. So lebte das kleine Geschöpf immer recht vergnügt, erreichte ein hohes Alter, und bestätigte damit die alte Lehre: **Folgsamkeit bewahrt vor Leid!**

55. Das Glück der Jugendjahre.

O Tage sanfter Freude,
Weicht nie von mir zurück!
Im bunten Jugendkleide
Empfind' ich süßes Glück.

Da schlaf' ich ohne Sorgen
Bei muntern Liedern ein;
Und mit dem neuen Morgen
Erwach' ich, mich zu freu'n.

Mein schönes junges Leben
Trübt noch kein Missgeschick;
Mein süßestes Bestreben
Ist meiner Ältern Glück.

Mein Wunsch ist ihre Liebe,
Ihr Beifall ist mein Glück.
Stets heiter, selten trübe
Ist meiner Augen Blick.

In meiner lieben Brüder
Und guten Schwestern Reih'n,
Sing ich vergnügte Lieder,
Und lerne friedsam seyn.

Und wenn ich Böses meide,
So bleibet mir mein Glück.
O Tage sanfter Freude,
Weicht nie von mir zurück!

56. Der Fuchs und der Storch.

Der Fuchs lud einst den Storch zum Essen ein. Als der Gast kam, stellte ihm jener nichts auf, als verschiedene Suppen in großen flachen Gefäßen. Der Fuchs schlürfte sie begierig ein, und forderte dabei seinen Gast wiederholt auf, es sich auch so gut schmecken zu lassen. Der Storch, der mit seinem Schnabel nichts davon auffassen konnte, sah nunmehr wohl ein, daß es nur darauf angelegt sey, ihn zum Besten zu haben. Er behielt jedoch eine heitere Miene bei, lobte die Bewirthung, und bat sich nun auch von seinem Wirthe die Ehre aus, daß dieser den folgenden Tag bei ihm speisen möchte.

Der Fuchs erschien, und fand eine herrliche Mahlzeit; — aber alle Speisen wurden in langhälsigen Flaschen aufgetragen. „Nun, lieber Freund“, sagte der Storch, „laß es dir auch so gut schmecken wie ich mir“. Mit diesen Worten machte er sich über die Gefäße her, und leerte davon eines nach dem andern. Der Fuchs hätte sich herzlich gern die Leckerbissen schmecken lassen, aber ihm fehlte der lange Schnabel, womit er in die engen Flaschen hätte langen können. Auf diese Weise musste heute auch er so hungerig, als er gekommen war, von dem Gastmahle wieder fortgehen.

Mit welchem Maße ihr messet, wird man euch wieder messen!

57. Das schlaflose Kind.

Mutter.

Was wälzest du dich denn im Bette?
Kannst du nicht schlafen, Kind?

Kind.

Ach nein!

Mutter.

Was fehlt dir denn?

Kind.

Mich hungert so!

Mutter.

Wie kann dich hungern, Kind? Ich gab dir ja
Kurz vor dem Schlafengeh'n zu essen.

Kind.

Ach, liebste Mutter, sey nicht böse!
Da kam ein armes Kind vor's Haus,
Und betete; das hörte keiner.
Da gab ich ihm mein Butterbrod,
Und sagt', es sollte fleißig beten,
So gäb' ihm unser Herr Gott mehr.
Da freute sich das arme Mädchen,
Und sagte dreimahl: Gottes Lohn!

Mutter.

Mein Herzenskind, das Allerbeßte,
Was ich nur habe, geb' ich dir;
Und konntest du mir das nicht früher sagen?

Kind.

Vor Freuden dacht' ich nicht daran,
Als du mich vor zu Bette brachtest,
Daß ich noch nichts gegessen hatte.

Mutter.

Nun weißt du denn doch, wie das thut,
Wenn arme Kinder ungespeiset
Zu Bette gehn.

Kind.

Ach, liebe Mutter!
Heb' alle Tage ja was auf
Für arme Kinder, wenn sie kommen.
Das Hungern, ach! thut gar zu weh.

58. Der verlassene Knabe.

Auguste ging mit ihrer Mutter spazieren, und beide kamen in ein Gehölz, durch welches ein heller Bach floß. Da saß am Bache ein Knabe. Er sah so traurig aus, hatte in der Hand eine Brodrinde, und seine Thränen machten die trockne Rinde naß.

Auguste sieht den Knaben, und spricht zur Mutter: „ach liebe Mutter, sieh den armen Jungen dort! Was mag ihm fehlen, daß er so weint"? — Die Mutter geht mit Auguste zu dem Knaben hin, und fragt ihn: warum weinest du, Kind? — „Ich muß wohl weinen", antwortete der Knabe; »ich bin ja ganz allein in der Welt! Mein Vater ist todt«! — Die Mutter fragte weiter, wo er her sey, und ob er denn keine Verwandten, keinen Bruder oder Vetter, keine Schwester oder Base habe? — „Ach ich habe niemand"! antwortete der Knabe; „der Vater ist lange todt! die Mutter ist weit weit hergekommen mit mir. Sie war so matt von der Reise; da ist sie dort im Dorfe krank geworden, und nach zwei Tagen gestorben. Mich wollte daselbst niemand behalten, und nun weiß ich nicht, wo ich in der Welt hingehen soll, da ich so allein bin".

Der arme Knabe schluchzte heftig, wie er's erzählte, und Auguste hörte ihm mit Thränen im Auge zu. „Mutter! liebe Mutter"! sagte sie hierauf leise, „kannst du den armen Jungen nicht mitnehmen"? Die Mutter besann sich ein Wenig, und sagte dann: „Komm mit uns, Kleiner, du kannst einige Tage bei uns bleiben"!

59. Fortsetzung.

Der Knabe ging gern mit. Auguste erzählte zu Hause den Brüdern und Schwestern, wo sie den Knaben gefunden, und wie er am Bache geweint habe; nun wisse der Arme nicht wohin, da Vater und Mutter todt sey. Alle Kinder wurden vom Mitleide ergriffen, und sagten darauf: „der Vater muß ihn behalten; wir wollen ihn alle darum bitten“.

Die Mutter hatte schon mit dem Vater über den Knaben allein gesprochen. Jetzt kamen auch die Kinder zu ihm und baten ihn: „Vater! behalte den armen Jungen, er hat ja niemand, und du hast uns ja selbst gelehrt, man müsse sich der Verlassenen annehmen“.

Der Vater antwortete ihnen darauf: „Gewiß behielte ich ihn gern; aber ich muß erst überlegen, ob ich ihn ernähren kann, und dann auch sehen, ob es ein guter Junge ist“.

Die Kinder boten dem Vater alle ihre Sparpfenninge an; sie versprachen sogar, weniger zu essen, und weniger Kleider zu zerreissen, und versicherten dabei, der arme Junge werde gewiß gut seyn.

„Geduld, Kinder“! sprach der Vater; „guter Rath kommt morgen; wir wollen nach einigen Tagen sehen, was zu thun ist“.

60. Beschluß.

Der Knabe war wohl acht Tage zu Hause. Er hatte oft mit dem Vater und mit der Mutter, und viel mit den Kindern gesprochen. Man hatte ihn um alles gefragt; man hatte ihm mancherlei kleine Geschäfte aufgegeben; und alle waren mit ihm zufrieden. Der Knabe war zwar traurig, denn er dachte oft an seine gute Mutter auf dem Kirchhofe; aber er war reinlich, gefällig und ehrlich.

Vater und Mutter riefen jetzt die Kinder zusammen, und fragten sie: „sollen wir noch den Knaben behalten“? — „O thue es, Vater! thue es, Mutter! riefen die Kinder, behalte ihn doch“.

Der kleine Christian, welcher mit dem armen Jungen von gleichem Alter war, setzte noch hinzu: „o Vater! wenn Jakob (so hieß der Waise) in die Welt hinaus soll, ohne zu wissen, wo er hinkommt, so gräme ich mich über ihn zu todt“.

„Gut“, sagte der Vater, „wenn ihr mir versprecht, daß ihr ihn lieben wollt, wie einen Bruder, und wollt ihm nicht etwa befehlen, und denken, ihr seyd etwas Besseres; so soll er bei uns bleiben“.

Die Kinder versprachen mit Freuden alles, was der Vater forderte, und hielten auch in der Folge ihr Versprechen, das ihnen gar nicht schwer wurde. Der neue Bruder war dankbar gegen die Ältern, gefällig gegen die Kinder, und alle hatten ihn lieb.

61. Wer nicht hören will, muß fühlen.

Zwei Knaben gingen einstens in einem Garten spazieren. Der Gärtner gab ihnen die Warnung, sie sollten den Bienenstöcken nicht nahe kommen, damit sie nicht gestochen würden.

Der eine Knabe befolgte diesen guten Rath, und hielt sich von denselben entfernt. Der andere Knabe aber sagte: mich hat noch nie eine Biene gestochen; und ging dreist hinzu. Ehe er es sich jedoch versah, hatte er einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig schmerzte.

„Was ist wohl besser“, rief der Gärtner den beiden Knaben beim Weggehen zu, „durch Erfahrung oder durch Belehrung klug werden“? Der eine fühlte sich durch diese Frage sehr geehrt, der andere durch sie tief beschämt.

62. Eigenlob.

Der Kukuk sprach mit einem Staar,
Der aus der Stadt entflohen war:
„Was spricht man“, fing er an zu schreien,
„Was spricht man in der Stadt von unsern Melodeien?
Was spricht man von der Nachtigall“?
„Die ganze Stadt lobt ihre Lieder“.
„Und von der Lerche«? rief er wieder.
„Die halbe Stadt lobt ihrer Stimme Schall“.
„Und von der Amsel«? fuhr er fort.
„Auch diese lobt man hier und dort“.
„Ich muß dich doch noch Etwas fragen“:
„Was, Freundchen! spricht man denn von mir“?
„Das«, sprach der Staar, »das weiß ich nicht zu sagen;
Denn keine Seele spricht von dir.“
„So will ich«, fuhr der Kukuk fort, »mich an dem Undank rächen,
Und ewig von mir selber sprechen“.

63. Das Lamm und der Wolf.

Ein Lamm trank tief im Thale aus einem klaren Bache. Weit aufwärts an demselben stand ein Wolf in gleicher Absicht. Kaum erblickte er aber dasselbe, so sprang er herab, um es zu zerreissen. „Was that ich dir„, sagte das erschrockene Lamm, „daß du mich tödten willst“? — Du hast mir das Wasser im Bache trüb gemacht, daß ich nicht daraus trinken konnte, sprach der Wolf. — „Aber es floß ja von dir zu mir herab“, erwiederte das Lamm. — Du hast mich auch vor einem halben Jahre einmahl geschimpft, sagte darauf der Wolf. — Das Lamm hingegen: „da war ich ja noch nicht geboren“. — Gleichviel, antwortete der Wolf, so that es dein Vater. Worauf er auch wirklich das arme Lamm zerriß.

Wer einmahl den bösen Willen hat, andern Unrecht zu thun, der weiß leicht eine Entschuldigung dazu aufzufinden.

64. Lied für gute, fröhliche Kinder.

Wir spielen und hüpfen so munter,
So munter wie Hirschchen im Wald;
Doch lernen wir wacker mitunter,
Denn Kinderchen werden auch alt.

Juchheisa! nur fröhlich gesprungen,
So lange wir Kinder noch sind!
Juchheisa! ein Liedchen gesungen;
Die Jahre vergehen wie Wind!

Vergeh'n sie so schnell, so geschwinde?
O Freunde, was werden wir dann?
Was wird aus dem hüpfenden Kinde?
Es wird aus dem Knaben ein Mann.

Und soll es ein braver Mann werden,
Muß fleißig der Knabe schon seyn,
Nicht scheuen der Arbeit Beschwerden,
Dem Größten und Höchsten sich weih'n.

Was Hänschen nicht lernet in Zeiten,
Lernt nicht der erwachsene Hans;
Und lässet sich Gretchen nicht leiten,
So wird auch das Gänschen zur Gans.

Was Lehrer und Ältern verlangen,
Was Gutes an ihnen wir seh'n,
Dem wollen wir treulich anhangen,
Das soll von uns willig gescheh'n.

Juchheisa! noch dürfen wir spielen
Und dürfen als Kinder uns freu'n!
Und Freude bei frommen Gefühlen
Wird auch nicht im Alter uns reu'n.

65. Der gute Sohn.

Karl zeichnete sich in der Schule als der beßte Schüler im Schreiben aus. Einst wollte ein reicher Mann im Orte einen Brief abgeschrieben haben, und schickte ihn deßwegen in die Schule. Diese Arbeit wurde unserm Karl zu Theil. Als er damit fertig war, trug ihm der Schullehrer auf, den Brief mit der Abschrift selbst hin zu dem reichen Manne zu tragen. Dieser freute sich über die schöne Handschrift des Knaben, und belohnte ihn für seine Mühe mit einem halben Gulden.

Der Knabe taumelte vor Vergnügen; denn so viel Geld hatte er noch nicht besessen, und dieses war gewissermaßen das Erste, was er sich selbst erworben hatte.

Auf dem Wege nach Hause fing er an bei sich zu überlegen, was er mit dem Gelde anfangen wollte. Sein erster Gedanke war: davon alle Wochen zwei Kreuzer zu nehmen, und sich allerlei Obst, als Kirschen, Pflaumen, Äpfel, Birnen und Nüsse zu kaufen.

Wird denn aber auch, war sein zweiter Gedanke, deine Mutter damit zufrieden seyn, wenn du es dazu verwendest? Deine arme Mutter, die als Wittwe es sich so sauer werden lassen muß, dich und sich selbst zu ernähren? O dieß gab mir ein guter Geist ein; denn jetzt weiß ich, was ich mit diesem meinem, zum erstemahle selbst verdienten, Gelde anfangen soll.

Hierauf ging Karl mit schnellern Schritten auf sein Haus zu, trat mit funkelnden Blicken zu seiner Mutter, und drückte ihr den halben Gulden mit den Worten in die

Hand: „hier, liebe Mutter, ist der erste halbe Gulden, den ich mir durch meinen Fleiß erworben habe. Du hast mich schon 11 Jahre lang durch deiner Hände Fleiß gespeiset, getränket und gekleidet. Nimm jetzt dieses Geld und thu dir etwas zu gute damit“.

Der Mutter stürzten vor Freuden die Thränen aus den Augen; sie konnte vor Rührung nichts darauf antworten, und drückte den guten Sohn, von ihren Armen umschlungen, an ihr mütterliches Herz. Die Seligkeit, welche der Knabe dabei empfand, läßt sich nicht mit Worten beschreiben, sondern kann nur von eben so gut denkenden Kindern nachempfunden werden.

66. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen fiel in einen Bach;
Dieß sah von oben eine Taube
Und warf ein Blättchen von der Laube
Ihm zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half sich glücklich aus dem Bach.
Nach kurzer Zeit saß unsre Taube
Ganz sorglos wieder auf der Laube;
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt:
Das Bienchen kam — pik! stach's ihn in die Hand,
Puff! ging der ganze Schuß daneben.
Die Taube flog davon. – Wem dankte sie ihr Leben?

Hilf jedem Armen in der Noth;
Er wird gewiß auch dir zu helfen sich bestreben,
So bald ein Unfall dich bedroht.

67. Der kleine Vogelfänger.

Joseph (indem er außer Athem in die Stube gelaufen kömmt): Mutter! Mutter! sieh einmahl den Vogel, den ich hier in meiner Hand habe.

Mutter: Einen Vogel? Wo hast du denn den armen Schelm her?

Jos. Ich fand heute sein Nest in der Gartenhecke, und da wartete ich, bis es Abend wurde; dann schlich ich mich leise zu ihm hin, und ehe er es sich versah, husch! hatte ich ihn bei den Flügeln.

Mut. Was war denn in dem Neste?

Jos. Seine Jungen, liebe Mutter; ach! so kleine Vögelein, die noch gar keine Federn haben.

Mut. Und was willst du nun mit dem Vogel machen?

Jos. Ich will ihn in ein Vögelhaus thun, und dann vor das Fenster hinaus hängen.

Mut. Und die armen Jungen? Was sollen diese jetzt anfangen? Wer wird sie füttern und groß ziehen?

Jos. O die will ich auch gleich holen; die soll mir der Alte füttern und groß ziehen. (Er will fortgehen.)

Mut. Warte noch ein wenig, lieber Joseph! Ich habe dich noch vorher etwas sehr ernsthaftes zu fragen. — Wie, wenn unser König auf den Einfall kommen sollte, dich, deine kleine Schwester, und mich, deine Mutter, in eine Kammer zusammen einsperren zu lassen, und uns daselbst zu seinem Vergnügen immer gefangen zu halten; wie würde dir alsdann wohl zu Muthe seyn?

Jos. Ach, liebe Mutter! sehr übel. Ich würde mit dir klagen und weinen, und mich bald zu Tode grämen. Aber so etwas wird ja doch unser König nicht thun, da du mir so oft schon von ihm erzählt hast, daß er ein so guter Herr sey.

Mut. Ei ja! Er wird es thun, wenn er auch einmahl so unbarmherzig und grausam seyn will, als du gegen den Vogel und seine Jungen zu handeln vorhast. — Wirst du wohl, mein lieber Joseph, da du immer ein so gutes Kind gewesen bist, jetzt doch noch hingehen, und die jungen Vögel holen, um sie mit ihrer Mutter zusammen einzusperren?

Jos. Nein, Mutter, das will ich nun nicht mehr thun. Habe Dank, daß du mich darauf aufmerksam gemacht hast, wie grausam ich würde gehandelt haben. Vergib mir; ich hatte es nur nicht so recht überlegt. (Joseph geht schnell zum offenen Fenster.) Sieh! da lasse ich auch den alten Vogel wieder zu seinen Jungen hinfliegen.

Mut. So ist's brav von dir, lieber Joseph. Vergiß nun nicht wieder, daß auch die Thiere, so wie die Menschen, von Gott geschaffen sind, um sich ihres Daseyns zu freuen; und daß es grausam von uns ist, wenn wir ihnen das kurze Leben ohne Noth verbittern.

Quäle nie ein Thier zum Scherz;
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

68. Die Häßlichkeit des Neides.

Die kleine Lerche sah den blauen Himmel an,
Und schwebte, singend, hin und wieder,
Und ließ sich auf die Flur ganz langsam nieder.
Ach! aber plötzlich schoß mit schlagendem Gefieder
Aus seinem Busch hervor ein Sperber, ein Tyrann,
Und grausam sie zerreissend sprach er: „Wehren
Konnt' ich der Mordlust nicht; ich mußte sie verzehren,
Weil ich, wie sie, nicht singen kann“.

69. Aufmunterung zum Fleiße.

Kinder! lasst uns fleißig seyn
  In der frühen Jugend;
Unsre Ältern gern erfreu'n
  Durch Verstand und Tugend.

Fleiß bringt Lob und Freude ein;
  Lasst den Trägen träumen.
Wir, wir wollen fleißig seyn,
  Keine Zeit versäumen.

Menschen, die verständig sind,
  Lassen sich nicht treiben;
Freudig lernt ein gutes Kind,
  Wird auch fleißig bleiben.

Träge Thiere treibt man nur,
  Zwinget sie mit Zäumen;
Du, von geistiger Natur,
  Darfst dich niemahls säumen.

Faulheit lohnt mit Unverstand,
  Armuth, Spott und Schande,
Das ist jedermann bekannt,
  Auch in unserm Stande.

Darum lasst uns fleißig seyn,
  Zeit und Kräfte nützen.
Gott mit uns! denn er allein
  Kann uns unterstützen.

70. Edelmuth.

Bei einem Brand, wo alles Volk zusammen,
Zu helfen und zu retten, angstvoll lief,
Sah man ein Kind, das, von den Flammen,
Schon rings umgeben, jammernd Hülfe rief.
Der Fürst, stäts hülfreich nahe in der Noth,
Gerührt von der Gefahr des Kindes, bot,
Großmüthig tausend Gulden an,
Die der zum Lohne haben sollte,
Der sich des Kinds erbarmen wollte.
Der Haufe schwieg verzagt. Da stürzt ein armer Mann
Sich plötzlich mitten in die lichte Gluth;
Und der Erfolg krönt seinen Heldenmuth:
Zurück bringt er das Kind ganz unversehrt.

„Freund“! sprach der Fürst, „du bist belobenswerth,
Nimm dieß Geschenk, das deine Handlung ehrt“! —
„Nein“, rief der arme Mann, „den schönsten Lohn
Gab Gott durch die gelung'ne That mir schon;
Wozu noch mehr? Ich durfte ja mein Leben
Verkaufen doch für einen Beutel Geldes nicht.
Was ich gethan, das war nur meine Pflicht;
Nach fremdem Lohn konnt' ich dabei nicht streben!
Das Geld, Fürst! kannst du ärmern Leuten geben“.

Merkt's euch: ein Herz von Edelmuth bewohnt,
Wird unermesslich durch sich selbst belohnt.

---

71. Gebet eines frommen Kindes.

Aller Menschen Vater, höre,
Merk' auf mich, dein betend Kind!
Gib mir Kraft zum Guten, lehre
Mich, was meine Pflichten sind.

Dich verehren, Sünde meiden,
Gutes lieben, Böses scheu'n,
Hülfreich seyn in fremdem Leiden,
Fremden Glücks mich gern erfreu'n;

Meine Ältern nie betrüben,
Ihrem Winke folgsam seyn,
Ihre Lehren dankbar üben,
Ohne Tadel fromm und rein:

Vater! dieß sey mein Bestreben!
Laß dem guten Baume gleich
Einst mein jugendliches Leben
Seyn an schönen Früchten reich!

Laß mich dich im Herzen tragen!
Herr, du prüfest Herz und Sinn,
Weißt, ob in der Zukunft Tagen
Ich auch treu der Tugend bin.

Sollt' ichs nicht — o dann erhöre
Deines armen Kindes Fleh'n,
Und laß mich zu deiner Ehre
Unschuldsvoll dein Antlitz seh'n!

Nimm mich früh' von dieser Erde,
Ehe mir dein Auge feind
Wegen meiner Sünden werde,
Und mein guter Engel weint.

Zweite Hauptabtheilung.

Gedächtniß- und Verstandes-Uebung.

Gott.

1.

Höre, liebes Kind: jedes Haus hat seinen Urheber; der Urheber aller Dinge aber ist — Gott. Hebr. 3, 4.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
1. Mos. 1, 1.

Gott ist es, dessen Allmachtswort
Erschuf die Elemente,
Die Sonne und die Sterne dort
Am hohen Firmamente.
Gott ist es, welcher Land und Meer
Und der Geschöpfe zahllos Heer
Zum Daseyn hat gerufen.

Wer zu Gott gelangen will, der muß glauben, daß Er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn wird. Hebr. 11, 6.

Daß ein Gott sey, ist uns offenbar; denn Gott hat es uns geoffenbaret, nämlich an den Werken seiner Schöpfung. Röm. 1, 19. 20.

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preisen Berg' und Meere,
Bringt, Menschen, ruft der kleinste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre.
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unserm Schöpfer Ehre,

Herr, wie groß und viel sind deine Werke! du hast alles weislich geordnet, und die Erde ist mit deinen Gütern ungefüllt. Ps. 103, 24. (Nach einer andern Eintheilungsweise Ps. 104, 24.)

2.

Auch dich, mein Kind, hat Gott erschaffen.

Von wem hab' ich das Leben?
Mein Gott hat mir's gegeben.
Mein guter Gott, ich danke dir,
Und lieb' von Herzen dich dafür.

Ich danke dir, daß ich so wunderbar erschaffen bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennet meine Seele wohl. Ps. 138, 14. (139, 14.)

Mit Haut und Fleisch hast du mich bekleidet, mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefügt. Hiob 10, 11.

Dir, Gott, sey Preis und Dank gebracht!
Dich soll mein Lied erheben!
Ich bin ein Wunder deiner Macht,
Du schufst auch mich zum Leben.
Mein ganzer Leib erbaut von dir,
Mit jedem Glied und Sinn' an mir,
Beweiset deine Größe.

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer schwellt die Lung' so künstlich auf,
Und hält das Leben rege?
Gott ist es, der dieß alles thut.
Schlag Herz, entflamme mich, o Blut!
Daß ich den Höchsten preise.

Von ihm, durch ihn, und für ihn sind alle Dinge. Ihm sey Preis in Ewigkeit! Amen.
Röm. 11, 36.

3.

Erstaune darüber, wie allmächtig Gott ist.

Unser Gott ist im Himmel, er erschafft alles, was er will. Ps. 114, 3. (115, 3.)

Alle Welt fürchte den Herrn. Vor ihm zittere jeder Erdebewohner. Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da. Ps. 32, 8, 9. (33, 8, 9.)

Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. 1 Mos. 1, 3.

Gott blicket die Erde an, sie zittert; er rühret die Berge an, sie rauchen. Ps. 103, 32. (104, 32.)

Er will — und Sonnen flammen;
Es drängt das Wasser, wenn er spricht,
In Wolken sich zusammen,
Und ihre Schläuche reissen nicht.

Er ruft den Ungewittern,
Und sie sind unterthan;
Des Himmels Säulen zittern,
Das Meer schäumt himmelan.

Er will, und Blitze zünden,
Daß Dörfer rauchend steh'n,
Auf seinen Wink verschwinden
Oft Berge, Land und Seen.

Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen? Wer führt das Heer der Sterne herauf? Wer rufet sie alle mit Namen. Jes. 40, 26.

Bedenk' ich, Schöpfer, deine Macht,
Blick' ich in jene Ferne,
Und überseh' des Himmels Pracht,
Und Sonne, Mond und Sterne;
So bet' ich dich voll Ehrfurcht an.
Was ist der Mensch, ruf' ich alsdann,
Daß du dich sein erbarmest?

Würdig bist du, Herr, zu nehmen Preis, Ehre und Macht! denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren und sind sie Off. 4, 11.

Ja du bist groß, Unendlicher!
Du willst — und Sonnen stehen,
Und Welten schwimmen um sie her.
Du willst — und sie vergehen.

Du gibst dem Donner Blitz und Knall,
Dem Sturm sein furchtbar Brausen;
Den süßen Ton der Nachtigall,
Dem Wind sein leises Sausen.

Der Frühlingsflur der Blumen Pracht;
Dem Sommer gold'ne Schätze;
Den sanften, stillen Ernst der Nacht,
Und der Natur Gesetze.

Jauchzt ihm, der hoch vom Himmel schaut!
O brauset ihm, ihr Meere;
Erhebe Donner deinen Laut,
Und donn're seine Ehre.

Auch ich will dich, du, dessen Ruf
Mich aus dem Staub' erhoben,
Der mich zum Menschen einst erschuf,
In Demuth ewig loben.

4.

Obgleich unsichtbar, wirket er doch Alles in Allem.

Gott ist ein Geist; so müssen ihn auch seine Verehrer im Geiste und in der Wahrheit verehren. Joh. 4, 24.

Betrachte, Kind! die Flur, die Aue, wie sie blühet!
Sprich, ob dein Blick nicht Gott in jeder Blume siehet?
Er schmückt das Ährenfeld, das uns zur Ärnte winkt;
Er schafft den Thau, in dem die Morgensonne blinkt.

Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns; denn durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Seyn. Ap. Gesch. 17, 28.

Du weiser Schöpfer aller Dinge,
Der alles weiß, erkennt, versteht!
Nichts ist so groß, nichts so geringe,
Das nicht nach deiner Ordnung geht.

Du bist's, der diese ganze Welt
In stäter Regsamkeit erhält.

Es ist doch nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. 1 Cor. 12, 6.

Dein Wort, dein Wink, dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt.
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar
Ohn' deinen Willen. Wunderbar
Lenkt deine Hand das Sternenheer
Und nährt den kleinsten Wurm im Meer.

Gott schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder; von seinem hohen Throne sieht er auf alle, die auf Erden wohnen, Ps. 32, 13, 14. (33, 13, 14.)

5.

Wie gütig ist Gott gegen alle seine Geschöpfe.

Die Berge wässerst du von oben her; du erfüllest die Erde mit Früchten, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen des Menschen, daß er sich Brod aus der Erde bringe. Ps. 103. (104.) 13, 14.

Wie gut, wie liebevoll du bist,
Seh' ich, wohin ich blicke;
Weil alles gut und nützlich ist,
Und dient zu meinem Glücke.
Luft, Feuer, Wasser, Erde, Licht,
Feld, Pflanzen, Thiere, gab Gott nicht
Dieß alles uns zum Dienste?

Sehet doch auf die Vögel in der Luft! Sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in Vorrathshäuser, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Matth. 6, 26.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein! seine Güte zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat meiner nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Danket dem Herrn, denn er ist gütig; und seine Gnade währet ewig. Ps. 117 (118.) 29.

Gütig ist der Herr gegen alle; er erbarmt sich aller seiner Geschöpfe. Ps. 144, (145) 9.

6.

Gott ist aller Menschen Vater.

Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Matth. 23, 9.

Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht alle Ein Gott erschaffen? Malach. 2, 10.

Sehet, welche Liebe der Vater uns bewiesen hat, daß wir Gottes Kinder genannt werden. 1. Joh. 3, 1.

O Gott, laß deine Vaterliebe
Mir immerdar vor Augen seyn;
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weih'n.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Gott låsset seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und låsset regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45.

Du Vater deiner Menschenkinder,
Der du die Liebe selber bist,
Und dessen Herz auch gegen Sünder
Noch gütig und voll Mitleid ist,
Laß mich von ganzem Herzen dein,
Laß mich's mit allen Kräften seyn.

7.

Auch dann noch, wenn es uns zu Zeiten übel gehet.

Wen der Herr lieb hat, den erzieht er strenge; und gerade den Sohn hålt er noch strenger, dem er wohl will. Hebr. 12, 6.

Kein Leiden kommt vom Ungefähr;
Die Hand des Höchsten schickt es her;
Sein Rath hat's so ersehen.
Drum sey nur still! Was dein Gott will,
Laß immer gern geschehen.

Wir sind vest überzeugt, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten diene. Röm. 8, 28.

Ich hab' in guten Stunden,
Des Lebens Glück empfunden,
Und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
Mich auch in Leiden fassen;
Welch Leben hat nicht seine Quaal?

Empfiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Ps. 36, (37) 5.

Er zählte meine Tage,
Mein Glück und meine Plage,
Eh' ich die Welt noch sah.
Eh' ich mich selbst noch kannte,
Eh' ich ihn Vater nannte,
War er mir schon mit Hülfe nah.

Die kleinste meiner Sorgen
Ist dem Gott nicht verborgen,
Der alles sieht und hält;
Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden,
Wär's auch die größte Last der Welt.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn gleich Leib und Seele mir verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 72, (73) 25. 26.

8.

Gott will, wir sollen ewig leben.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Matth. 22, 32.

Der dich erschuf, sorgt auch für dich;
Des Menschen Daseyn schränket sich
Nicht auf dies Leben ein!
Gott will, daß wir unsterblich seyn.

Nur der Staub muß wieder zur Erde kommen, woher sein Ursprung ist; aber der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat. Pred. Sal. 12, 7.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit;
Dort, dort verwandelt sich die Klage
Des Menschen in Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit nicht zu vergleichen sind, die künftig an uns wird offenbaret werden. Röm. 8, 18.

Ich will dich noch im Tod' erheben,
Dich preisen selbst am Grabe noch;
Denn ewig werd' ich bei dir leben.
Wie glücklich bin ich, Vater, doch!
Für mich ist selbst der Tod Gewinn;
Wohl mir, daß ich unsterblich bin!

Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1 Joh. 17. 2,

9.

Auf dieser Erde will Gott uns nur für eine bessere Welt erziehen.

Wie wichtig ist doch der Beruf,
Den uns der Herr gegeben!
Gott! als uns deine Liebe schuf,
Da schuf sie uns zum Leben:
Zum Leben, welches ewig währt,
Das weder Leid noch Angst beschwert,
Willst du uns hier erziehen.

Wir haben ja doch hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Ebr. 13, 14.

Nicht hier ist unser Vaterland;
Bei dir nur, Gott, dort oben;
Da ist der Ort, wo deine Hand
Das Glück uns aufgehoben,
Das nie ein traurig Ende nimmt:
Hier sind wir nur von dir bestimmt,
Uns dessen werth zu bilden.

Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26.

Laß mich des Lebens höchstes Ziel
In ird'schem Glück nicht setzen,
Der Erde Freuden, groß und viel,
Nicht als das Höchste schätzen!
Was brächte mir es für Gewinn,
Gäb' ich das Heil der Seele hin
Für Güter dieser Erde?

Die Bösen werden einst in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das ewige Leben. Matth. 25, 46.

10.

Gott will daher, daß wir vor allen Dingen fromm leben sollen.

Wandle vor Gott und sey fromm. 1 Mos. 17, 1.

Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, und thust wider Gottes Gebot. Tob. 4, 6.

Dich ruf ich an, Gott, laß mich stäts auf Erden
Im Guten wachsen, stäts vollkomm'ner werden!
Verleih du selbst zu diesem großen Werke
Mir Licht und Stärke!
Laß alles, was ich lerne, denk' und höre,
Zur Besserung mich brauchen; dir zur Ehre
Nur das, was dir gefällt, stäts zu erwählen,
Um nie zu fehlen.

Strebet vor Allem nach dem Reiche Gottes und nach der Rechtschaffenheit; das übrige wird euch von selbst zu Theil werden. Matth. 6, 33.

Ich will am Ersten trachten
Nach dem, was Gott gefällt;
Mehr seinen Beifall achten,
Als alles Glück der Welt.

Es stehet geschrieben: ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. 1 Petr. 1, 16.

Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48.

11.

Gott weiß alles, was die Menschen Gutes oder Böses thun.

Der das Ohr pflanzte, sollte der nicht hören? Der das Auge bildete, sollte der nicht sehen? Ps. 93, (94.) 9.

Sieh auf zum Himmel, Gott ist da;
Schau in die Tiefe, Gott ist da;
Sieh um dich her, er ist dir nah;
Nichts decket dich vor seinem Blick;
Sey fromm vor ihm, dieß ist dein Glück.

Gott ist es, der Herzen und Nieren erforschet, und jedem vergelten wird nach seinen Werken. Off. 2, 23.

Mein Denken, Wollen kennest du;
Du prüfest meine Seele;
Du siehst es, wenn ich Gutes thu;
Du siehst es, wenn ich fehle.
Nichts, nichts kann deinem Aug' entflieh'n,
Und nichts mich deiner Hand entzieh'n.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo hinfliehen vor deinem Angesichte? Ps. 138, 7. (139, 7.)

Nähm' ich der Morgenröthe Flügel,
Und eilte über Berg' und Hügel
Bis zu des fernsten Meeres Strand;

Spräch' ich: die Nacht soll mich bedecken,
Des Meeres Tiefe mich verstecken;
So fasste mich doch deine Hand,

Flög' ich zu einem jener Sterne,
Kaum sichtbar aus der weiten Ferne,
Zu flieh'n vor deinem Angesicht;

Vergebens! In des Himmels Gründen
Wird deine Gegenwart mich finden,
Denn alles strahlt von deinem Licht.

12.

Wer gottesfürchtig lebt, an dem hat Gott Wohlgefallen.

Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. Ps. 146. (147) 11.

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person; sondern ein jeder, von welchem Volke er auch sey, wenn er Gott fürchtet und rechtschaffen handelt, ist ihm angenehm. Ap. Gesch. 10, 34. 35.

Mit Ehrfurcht laß mich vor dir wandeln
Und stäts, ich sey auch, wo ich sey,
Nach deiner Vorschrift redlich handeln,
Entfernt von aller Heuchelei.
Wer dich von Herzen liebt und ehrt,
Nur der ist dir, o Vater, werth.

13.

Wer gottlos lebt, der mißfällt Gott.

Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bestehet nicht vor deinem Angesicht. Ps. 5, 5.

Der Sinnlichkeit Streben ist Feindschaft gegen Gott, denn sie unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes, und vermag es auch nicht; an sinnlichen Menschen kann Gott kein Wohlgefallen haben. Röm. 8, 7.

Herr! du willst, daß deine Kinder
Deinem Bilde ähnlich seyn;
Nie besteht vor dir der Sünder,
Denn du bist vollkommen rein.
Du bist nur der Frommen Freund;
Allem Bösen bist du feind.

14.

Wer Gott liebt, der folgt ihm auch mit Freuden.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1 Joh. 4, 19.

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. 1 Joh. 5, 3.

Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

Es ist dem Rechtschaffenen eine Freude, zu thun, was recht ist. Spr. 21, 15.

Ich will mit Ernst das Böse meiden,
Gefiel' es auch der ganzen Welt:
Der liebt dich nicht, der noch mit Freuden
Das thut, was dir, o Gott, missfällt.
Durch deine Liebe will ich rein
In meinem Thun und Lassen seyn.

15.

Und wer das thut, der hat das besste Los erwählt.

Am Herrn erfreue dich, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Ps. 36 (37) 4.

Verdammt uns unser Herz nicht, so haben wir freudiges Vertrauen zu Gott. 1 Joh. 3, 21.

Wohl dem, den sein Gewissen nicht verdammt. Sir. 14, 2.

O Gott! wie wohl ist meiner Seele,
Wenn mir dein Friede nicht gebricht;
Ob dann auch äußres Glück mir fehle,
Fehlt mir doch wahre Ruhe nicht;
Und die ist mehr als alles werth,
Was sonst die Welt für Glück erklärt.

Wer Sünde thut, der ist der Sünde Sklav. Joh. 8, 34.

Die Sünde raubt uns Muth und Stärke,
Raubt uns den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott uns gab;
Denn unter ihrer Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Die Sünde ist der Leute Verderben. Spr. 14, 34.

Die Rosen um des Lasters Haupt
Verblühen, eh' sein Sklav es glaubt;
Sein schändlicher Genuß entweiht,
Und dauert doch nur kurze Zeit.
Nur Freuden, die die Tugend nährt,
Sind meiner ganzen Sorge werth.

Die Gottlosen haben keinen Frieden. Es. 48, 22.

So süß das Laster ist,
Es gibt doch keinen Frieden;
Der Tugend nur allein
Hat Gott dieß Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht,
Erwählt den bessten Theil;
Ein Mensch, der Gott verlässt,
Verlässt sein eig'nes Heil.

Ihr Wurm wird nicht sterben; ihr Feuer nicht verlöschen; allen Menschen werden sie ein Greuel seyn. Es. 66, 24.

16.

Gott thut uns seinen Willen in unserm Innern kund.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert. Mich. 6, 8.

Gott will, wir sollen glücklich seyn;
Drum gab er uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreu'n,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er spricht zu uns durch den Verstand,
Er spricht zu uns durch das Gewissen,
Was wir Geschöpfe seiner Hand
Thun oder meiden müssen.

Die Heiden, welche rechtschaffen leben, beweisen damit, daß die Forderung des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sey. Röm. 2, 15.

Der durch die inn're Stimme zu mir spricht,
Was recht und gut ist, mir verkündet,
Für Wahrheit, Tugend, Recht und Pflicht
Mit heil'gem Eifer mich entzündet,
Ist Gottes Geist, der in dem Menschen lebt,
Und ihn zu Gottes Ebenbild erhebt.

17.

Auch läſſt uns Gott durch heilige Lehrer von seinem Willen unterrichten.

Die heiligen Menschen haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. 2. Petr. 1, 21.

Von je her hast du ausgesandt
Propheten, deine Knechte;
Sie machten in der Welt bekannt,
Dein Heil und deine Rechte.

Wer ihre Belehrungen verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der ihnen seinen Geist mitgetheilt hat. 1 Theß. 4, 8.

Der, welchen Gott gesandt hat, spricht Gottes Wort; und Gott hat ihm den Geist nicht in beschränktem Maße zugetheilt. Joh. 3, 34.

Du bist es, Herr, von dem das Amt
Der Wahrheit und der Tugend stammt.
Du machst durch treuer Lehrer Mund
Das wahre Heil der Menschheit kund.
Begleite stäts mit deiner Kraft
Ihr hohes Amt, das Segen schafft.

18.

Der ehrwürdigste Lehrer ist Jesus Christus.

Dieser war das wahre Licht, welches in die Welt kam, alle Menschen zu erleuchten. Joh. 1, 9.

So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, dem Verderben entrissen werden, und das ewige Leben empfangen. Joh. 3, 16.

Nachdem Gott ehemahls unsere Voraltern zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Art durch die Propheten belehrt hatte, hat er in diesen letzten Tagen uns durch seinen Sohn belehrt, den er zum Herrn über alles gemacht hat. Ebr. 1, 1.

Zum Lehrer gabst du, Gott!
Uns Jesum hier auf Erden;
Durch ihn sind wir belehrt,
Dir ähnlicher zu werden.
Er ging mit vestem Muth
Selbst auf der Tugend Bahn,
Die er so schön empfahl,
Als Führer uns voran.

19.

Vor allem will Gott, daß Kinder ihre Ältern und Lehrer lieben und ehren.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das dir Gott zur Wohnung bestimmt. 2 Mos. 20, 12.

Gott hat das heilige Gebot
Mir tief in's Herz geschrieben:
Den Ältern sollst du bis zum Tod
Gehorchen und sie lieben.
O diese theure, süße Pflicht
Vergesse meine Seele nicht!

Von meiner ersten Kindheit an
Erzeigten sie mir Gutes,
Mehr als ich je vergelten kann,
Erwiesen sie mir Gutes;
Und noch sind sie für mich, ihr Kind,
So liebevoll, so treu gesinnt.

So lang ich lebe, will ich sie
Auch wieder zärtlich lieben;

Gern ihnen folgen, und sie nie
Erzürnen, nie betrüben.
Erwachsen einst, wie jetzt noch klein,
Will ich der Ältern Freude seyn.

Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das sollen die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen. Spr. 30, 17.

Gehorchet und folget euren Lehrern; denn sie wachen für das Wohl eurer Seelen, und müssen darüber einst Rechenschaft ablegen; daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen: denn dieß wäre euch nicht gut. Ebr. 13, 17.

20.

Gott will auch, daß Kinder sich gegen einander liebreich betragen.

Siehe, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Ps. 132, 1. 1.

Alle Bitterkeit und Heftigkeit, alles Zürnen, Toben und Schmähen sey fern von euch, so wie jede Art von Bosheit. Eph. 4, 31.

Laßt die schöne Jugendzeit
Freudig uns genießen!
Scherz in leichter Fröhlichkeit
Soll uns nie verdrießen;
Roher Muthwill, Zank und Streit
Bleib von uns verwiesen!

So durchwandern Hand in Hand
Heiter wir der Jugend Land.

21.

Kinder sollen immer gerecht handeln,

Wer recht thut, der ist gerecht. 1 Joh. 3, 7.

Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Matth. 7, 12.

Was du nicht willst, daß man dir thue, das thu auch du Andern nicht. Tob. 4, 16.

Wer im Kleinen ungerecht handeln kann, der wird es auch im Großen thun. Luk. 16, 10.

Jedes Unrecht will ich hassen,
Recht thun gegen Jedermann;
Jedem geben, jedem lassen,
Was er hat und fordern kann.
Unrecht will ich lieber leiden
Als begehen; und mit Freuden
Lieber niedrig, arm und klein,
Als durch Unrecht größer seyn.

22.

Und gütig gegen jedermann gesinnt seyn,

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Matth. 22, 39.

Meine Kinder! Unsre Liebe müsse nicht in Worten, nicht auf der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit seyn. 1 Joh. 3, 18.

Vergesset nicht, wohlthätig zu seyn und gern zu geben! Solche Opfer gefallen Gott wohl. Ebr. 13, 16.

Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht den Nächsten leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden;
Der übertritt die erste Pflicht,
Und liebt dich, Gott der Liebe, nicht.

So ihr das königliche Gebot befolget nach der Schrift: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“; so thut ihr wohl: so ihr aber die Person ansehet, thut ihr Unrecht. Jak. 2, 8, 9.

23.

Und selbst auch barmherzig gegen Thiere.

Wer über armer Thiere Schmerz
Sich freuen kann,
Der hat gewiß kein gutes Herz,
Den meide man.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig. Spr. 12, 10.

Nie will ich mich, o Gott, so tief vor dir entehren,
Und mein Gewissen je durch Grausamkeit beschweren.
Das Vieh ist dein Geschöpf, und ich bin Mensch und Christ.
Barmherzig will ich seyn, wie du barmherzig bist.

24.

Hütet euch vor jeder Sünde und Thorheit.

Die Lüge ist ein hässlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bei ungezogenen Leuten. Sir. 20, 24.

O Herr, laß alles Lügen
  Doch ferne von mir seyn.
Nie laß die Lippen trügen,
  Nie sey die Tugend Schein.
Erinn're mein Gewissen,
  Du hassest Heuchelei;
Damit ich stäts beflissen
  Der reinen Wahrheit sey.

Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Jak. 1, 20.

O wie wird das Herz beschweret
  Durch des Zornes Leidenschaft!
Zanksucht, Rachgier, Haß verzehret
  Nach und nach des Körpers Kraft.

Gott widerstehet den Hochmüthigen; aber den Demüthigen ist er gnädig. 1 Petr. 5, 5.

Alles, was ich bin und habe,
Großer Gott, ist deine Gabe.
Wenn ich mehr als And're thu,
Wer gab mir die Kraft dazu?
Stäts will ich in Demuth leben,
Keines Guts mich überheben.

Freue dich deiner Jugend, aber wisse, daß Gott dich um dieß alles vor sein Gericht rufen wird. Pred. 11, 9.

Unsre Kindheit, unsre Jugend,
Unser Alter darf sich freu'n.
Auch die Freude, Gott, ist Tugend;
Aber heilig muß sie seyn:
Freude, woraus Segen quillt,
Nicht gesetzlos, frech und wild,
Nicht ein Taumel, der bethört,
Der Gefühl und Kraft zerstört.

25.

Werdet reich an Tugenden.

Was wahrhaft, was anständig, was rechtschaffen, was rein, was liebenswürdig, was zum guten Ruf gehörig, oder was sonst tugendhaft oder lobenswürdig ist, dem strebet nach. Phil. 4, 8.

Sittsamkeit und Unschuld schmücket
Mehr als Schönheit; sie vermehrt
Jedes Glück, das uns entzücket,
Jeder Freude Reiz und Werth.
Reinen Herzen fließt der Quell
Jeder Wonne rein und hell.

Gehe hin zur Ameise, du Fauler! siehe ihre Weise an, und lerne. Spr. 6, 6.

Wer seiner Jugend frohe Tage
Im Müssiggang verfließen läßt,

Den straft der Reue bitt're Klage,
Und trübet seines Lebens Rest.
Er trägt die Schuld, wenn er als Mann
Nicht nützen und beglücken kann.

26.

Betet gern.

Es ist so lieblich, dem Herrn danken, und dir zu Ehren, o Höchster! zu singen. Ps. 91. (92) 2.

Laß mich vor dein Angesicht
Oft und gern, mein Vater, treten,
Dich in deinem heil'gen Licht
Fromm und kindlich anzubeten,
Daß dein Bild mich stäts begleite,
Mich zu allem Guten leite;
Daß ich stäts, der Unschuld treu,
Deiner Liebe würdig sey!

Danke Gott allezeit und bete, daß er dich regiere. Tob. 4, 20.

Bet' oft, so wird dein Herz sich stärken,
Sich prüfen und das Böse scheun;
So wirst du reich an guten Werken,
Zu jeder Tugend willig seyn.
Denn durch's Gebet, o Gott, gibst du
Uns Muth und Kraft und Seelenruh.

Anhang einiger Gebete für Kinder.

1.
Am Morgen.

Nun ist es Tag! Voll Heiterkeit
Verlaß ich Bett und Ruh,
Zum Dank ist, Gott, mein Herz bereit,
Mein erstes Wort bist du.

Wie hat der Schlummer mich erquickt!
Ich fühle neuen Muth;
Vor Tausenden bin ich beglückt,
Die nicht so sanft geruht.

Dein Kind beschützest, Vater, du,
Du wachtest über mir;
Daß ich durch eine sanfte Ruh
Gestärkt bin, dank' ich dir.

Der Tag, zu dem ich neu erwacht,
Sey deinem Dienst geweiht!
Dir sey zum Opfer dargebracht
Die Kraft, die du erneut!

Ich will, an Weisheit und Verstand
Zu wachsen, fleißig seyn,
Den Lehrer, der mit treuer Hand
Mich leitet, zu erfreu'n.

So will ich meine Jugendzeit
Gott und der Tugend weihn;
Und mich mit weiser Fröhlichkeit
Der Jugendtage freun.

Hab ich so meinen Tag durchlebt,
Wie könnt' es mich gereu'n?
Dem Guten hab' ich nachgestrebt,
Sollt' ich nicht selig seyn?

2.

Am Abend.

O allgütiger Erhalter,
Meine Seele preiset dich!
Denn mein jugendliches Alter
Blühet und gedeiht durch dich.

Jede Stunde meines Lebens
Schenkst du mir zu meinem Glück.
Legt' ich keine doch vergebens,
Keine schlecht benützt zurück!

Ruhig kann ich jetzt dem Schlummer
Dieser Nacht entgegen geh'n,
Denn ich darf dir ohne Kummer,
Was ich heute that, gestehn.

Herr, den Vorsatz, so mein Leben
Ganz der Frömmigkeit zu weih'n,
Lasse mich im Schlaf umschweben,
Sich im Wachen mir erneu'n!

3.

Zur Tischzeit.

Du, Vater, gibst uns alle gute Gaben!
Laß unser täglich Brod uns immer haben;
Verleih im Überfluß uns weise Mäßigkeit,
Und gib uns auch bei Wenigem Zufriedenheit.

So oft ich Speis' und Trank genieße,
So laß es mit Vernunft gescheh'n;
Und daß ich beides mir versüße,
Mit Dank auf dich, den Geber, seh'n,
Auf dich, der du uns zärtlich liebst,
Uns Nahrung und Erquickung giebst.

Wir wollen deiner nie vergessen,
Wenn wir uns deiner Gaben freu'n;
Auch wenn wir trinken, wenn wir essen,
Für deine Güte dankbar seyn.
Dir, Vater, sey für Speis' und Trank,
Für alles Gute, ewig Dank.

Gesättigt bring ich, Vater, dir
Für deine Gaben Dank;
Denn wer als du bescherte mir
Die Speise und den Trank?
Das präge von der Kindheit an
Sich tief in's Herz mir ein,
Um stäts, so lang' ich denken kann,
Dir dankbar, Gott, zu seyn.

4.

In der Schule.

Segne, Vater, unsern Fleiß,
Daß wir täglich hier auf Erden,
Uns zum Glück und dir zum Preis,
Weiser und geschickter werden.

Flöß in unsre zarte Brust
Achtsamkeit für jede Tugend!
Dann sind wir der Ältern Lust,
Und ein Muster frommer Jugend.

Sind dann jungen Bäumchen gleich,
Wenn sie steh'n in voller Blüthe;
Werden einst an Früchten reich,
Reich an Einsicht und an Güte.

Unser frommes Danklied steige
Auf, o Gott, zu deinem Thron;
Denn du hast Gesundheit, Leben,
Heute wieder uns gegeben.
Auch an weisem Unterricht
Fehlte es uns heute nicht.

Ältern, Vaterland und Freunde
Seh'n auf uns. Von deinen Höh'n
Blickst auch du; o laß uns nimmer
Dein vergessen; laß uns immer
Unser Herz der Tugend weih'n,
Guter Menschen Freude seyn.

5.

Weiser Vorsatz des Lebens für Kinder.

Kindheit! Frühling meines Lebens,
Dich will ich der Unschuld weih'n.
Ging' ihr Ruf an mich vergebens,
O wie müsst' ich's einst bereu'n!

Früh verschön're mich die Tugend,
Und schon in der zarten Jugend
Werde täglich mein Verstand
Mit dem Guten mehr bekannt.

Immer, auch bei Spiel und Freuden,
Will ich gut und weise seyn,
Dankbar, sittsam und bescheiden;
Meine Ältern gern erfreu'n.

Fromm vor Gottes Augen wandeln,
Christlich denken, christlich handeln,
Das sey jeden Augenblick
Meines Herzens Ruhm und Glück.

Ende.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehrbuch für den Anfangs-Unterricht in den königlich-baierischen Volks-Schulen

München 1810

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.660
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113107-1